

Wiener Stadt-Bibliothek.

41401 B

1856

AURORA
ALBUM

Aurora-Album.



G. Reiffenstein.



Aurora-Album.

Dichtungen

von

F. Bodenstedt, L. Gowitsch, Carlopago, J. F. Castelli, C. Cerri, W. Constant, L. Foglar, A. Gigl,
F. Grillparzer, Anast. Grün, F. Halm, F. Hebbel, F. v. Hermannsthal, A. Hirschberg, C. A. Kaltenbrunner,
Keribeny, E. Kuh, E. Mautner, W. v. Meherich, S. H. Mosenthal, F. Nissel, Betty Paoli, C. Paul,
O. Prechtler, E. Ranzoni, C. Rick, L. Scheyrer, Baron F. Schlehta, J. G. Seidl, F. Steinebach,
J. N. Vogl.

Bilder

von

J. Bauer, C. Geiger, C. Grese, J. Novopacky, C. Pischinger, G. Reiffenstein, F. Schams,
F. Schilcher, L. Schön, A. Schönn, G. Seelos, J. Selleny.

Lieder

von

J. Herbeck, J. Hoven, G. Randhartinger.



Wien.

Fendler & Comp.

1856.

Aurora Album

211111

2. N. 77410



211111

211111

211111

211111

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
/ Festgruß. Von C. A. Kaltenbrunner . . .	1	/ Gedichte von E. Nid	22
/ Hugin und Munin. Von F. Bodenstedt. . .	2	/ Sprudelstein. An E. Geibel. Von E. Mautner .	23
/ Leogair. Von F. Palm	3	/ Geh in's Kloster. Von E. Ruh	24
/ Gedichte von F. Hebbel	4	/ Das Bild des Seus. Von F. Nissel	25
/ Der Mensch und der Wein. Scene aus dem Leben.		/ Mumie. Von Anastasius Grün	27
/ Von C. Paul (Dr. F. Pachler)	5	/ Gedichte von L. Foglar	28
/ Gedichte von Manzoni	9	/ Der Entlastungszeuge. Von W. Constant . .	29
/ Aleopatra. Von B. Paoli	10	2/ Die ersten Waräger in Rußland. Von F. Boden-	
/ Ein belauschtes Paar. Von J. G. Seidl . . .	13	stedt	29
/ Dichterabend. Von C. A. Kaltenbrunner . .	13	/ Die Vergeltung. Künstlerlegende v. S. H. Rosenthal	31
/ Gedichte von J. N. Vogl	14	/ Eine Räuberschenke. Von A. Sigl	32
/ Der Tannenwald. Von L. Bowitzsch	14	2/ Das schöne Mädchen. Nach Brösömarty von	
/ Bei Kózsavölgyi's Tod. Nach Petöfi v. Kertbeny	15	Kertbeny	33
/ Gedichte von A. Hirschberg	16	2/ Der Seuge. Von J. N. Vogl	34
/ Geträumtes Glück. Von F. Steinebach . . .	16	2/ Virginius. Von L. Foglar	36
/ 's Gräbtl in'n Koi. Von J. F. Caselli . . .	16	/ Unverstanden. Von C. Cerri	37
/ Heunt und morign. Von C. A. Kaltenbrunner	17	/ Begrabene Liebe. Von D. Prechtler	37
/ Eine Trilogie. Von F. v. Hermannsthal . .	18	/ Gedichte von Carlopago	38
/ Consilium medicum. Von F. Grillparzer . .	19	/ Ein Lebensbild. Von W. Mejerich	38
/ Am Rheine. Von Baron F. Schlehta	20	2/ Morituri te salutant. Von B. Paoli	39
/ Goethe im Schusterladen. Von L. Scheyrer .	20	2/ Die zehnte Muse. Von F. v. Hermannsthal .	40

Verzeichniß der Bilder:

1. Titelblatt. Erfunden und in Farbendruck ausgeführt von G. Reiffenstein.
2. Ruinen des Theaters Taormina. Von J. Selleny.
3. Partie bei Meran. Von G. Seelos.
4. Aleopatra. Von C. Geiger.
5. Die Schnitterin. Nach einem Gemälde von F. Schilcher, lithog. von J. Bauer.
6. Der Wachposten. Von E. Fischinger.
7. Goethe im Schusterladen. Von F. Schams.
8. Ciuccia (Früchtchenhändlerin von Palermo). Von J. Selleny.
9. Abendgebet eines Egypters. Von A. Schönn.
10. Aus Wiens Umgebung. Von C. Grefe.
11. Im Klostergarten der Camaldoli bei Neapel. Von J. Novopacky.
12. Partie bei Iedlersee. Von L. Schönn.

Festgruß.

Von Carl Adam Kaltenbrunner.

Der Herbstwind rauscht; heim ist, was sich zerstreute,
Als goldner Glanz noch Flur und Wald umspann;
Aurora kam mit uns; sie kündet heute:
„Mein winterliches, neues Sein begann;
Seid mir willkommen! Ich begrüß' euch wieder,
Euch, meines Künstlerbundes Haupt und Glieder!“

Willkommen! schallt's in dieses Saales Räumen,
Wo sich Aurora zu versüngen scheint,
Willkommen, als ihr Freunde, die nicht säumen,
Den Kreis zu bilden, der uns hier vereint!
Den wärmsten Gruß euch allen, die gekommen,
Die treuen Sinnes unsern Ruf vernommen!

Doch — fragt nicht, Freunde, ob wir Neues bringen,
Was uns mit frischer Lust und Kraft belebt?
Ob wir vielleicht nach höhern Preisen ringen?
Welch' neues Ziel vor unsern Blicken schwebt?
Die Stimme der Geselligkeit erwiedert,
Was uns verbindet, ordnet, fügt und gliedert.

Wohl dem, der in der Fremde traurer Mitte,
Der Sorge fern, den Abend froh genießt,
Der Müdrem horchend, vor dem ehrnen Tritte
Der Zeit, die draußen klist, sein Ohr verschließt!
Wohl dem, der sich an's sichere Ufer rettet,
Wo uns die Kunst ein sonnig Plätzchen bettet!

Wir wollen ihr, der schönen Göttin, dienen,
Und uns erfreu'n an ihrer heitern Günst;
Die Schatten fliehen, wo ihr Licht erschienen,
Den Ernst des Lebens mildert nur die Kunst;
Das Eis am Wege schmilzt allein ihr Glühen,
Des Lebens Blume ist allein ihr Blühen.

Und wie bescheiden auch uns Epigonen
Gemessen ward des Geistes Bildnerkraft:
So will uns doch so manche Stunde lohnen
Im muth'gen Leben unsrer Künstlerchaft;
Was wir vermögen, freudig sei's gegeben,
Und Ehre sei dem Vollen und dem Streben!

Drum auf, ihr Freunde, in der neuen Kunde,
Die ihr euch weicht für Farbe, Wort und Ton,
Steht männlich ein, beschenkt Aurorens Stunde
Mit Gaben eurer edlen Mission!
Was euch die Muse gibt, das gebt uns wieder, —
Froh öffne sich die schöne Welt der Lieder!

Hugin und Munin.

Von Hedenstedt.

Dem Gott des Nordens Odin stand
Ein Rabenpaar zur Seite,
Der eine Hugin zubenannt,
Und Munin hieß der zweite;
Es trug sie ihrer Flügel Schwung
Durch alle Zeit und Schranke,
Munin war die Erinnerung
Und Hugin der Gedanke.

Treu wurde durch sein Rabenpaar
Dem Gott alltäglich Kunde,
Was in der Welt geschehen war.
Daß er auf festem Grunde
Sein Reich gebaut und Alt und Jung
In Treue niemals wankte,
Deß freut ihn die Erinnerung,
Ergötzt ihn der Gedanke.

Und Odin herrschte lange Zeit
In ungetrübtem Glücke.
Das weckt des bösen Locke Neid!
Durch arge List und Tücke
Lähmt er der Raben Flügelschwung,
Bannt sie in enge Schranke,
Da trübt sich die Erinnerung,
Empört sich der Gedanke.

Und sich, es fühlte im eignen Blut
Odin das Gift des Bösen,
Er will in seinem grimmen Muth
Die Raben nicht erlösen,
Daß sie wie einst, ihr Flügelschwung
Trage durch Zeit und Schranke —
Da quält ihn die Erinnerung,
Zernagt ihn der Gedanke!

In seinem Zorne will der Gott
Die Raben ganz zerstören,
Daß sie nicht länger, wie zum Spott,
Sich gegen ihn empören;
Doch trotz gewalt'gem Reusenschwung,
Lebendig in der Schranke,
Bleibt Munin, die Erinnerung,
Und Hugin, der Gedanke.

Ob auch auf kurze Zeit gezähmt,
Sie waren nicht zu zwingen,
Ob auch ihr Flügelpaar gelähmt,
Es wuchsen neue Schwingen,
Und mit gewalt'gem Flügelschwung,
Aus Odins Dienst und Schranke,
Floh Munin, die Erinnerung,
Und Hugin, der Gedanke.

Als sich das Rabenpaar entschwang,
War Schrecken in Valhalle,
Die Flucht ward Odins Untergang,
Todt sind die Götter Alle.
Unsterblich aber, stark und jung
Durch alle Zeit und Schranke,
Fliegt Munin, die Erinnerung,
Und Hugin, der Gedanke.

Leogair.

Von Friedrich Halm.

Die Erlen rauschen am Uferrand,
Der Mond blickt über die Felsenwand;

Und fernher tönt es wie Rosseshuf,
Wie Waffenklang und Hörnerruf,

Und Banner wallen im Mondenschein
Und Helme blitzen! — Wer mag das sein?

Das ist der König Leogair,
Mit seiner Mannen reißgem Heer;

Gewinnen will er Leinsters Land,
Drum nahm er Speer und Schwert zur Hand,

Drum flattert sein Banner im Mondenstrahl,
Drum braust er wie Sturmwind durch das Thal!

Und als er zum Flusse gekommen war,
Da tauchte empor der Nixen Schaar;

Und horchten und lauschten dem Waffenschall,
Und sangen aus der Fluthen Schwall:

„Was flattert dein Banner, was greiffst du zur Wehr
„Und ziehst gegen Leinster, Leogair?

„Beim Eichenbüchel vor manchem Jahr,
„Als fliehend zerstreut dein Heerbann war,

„Als Leinsters Volk — o Schmach und Gram —
„Dich Leogair, gefangen nahm,

„Gelobtest du nicht, wenn Wiederkehr
„Dir in dein Reich gestattet wär’,

„Gelobtest du nicht mit Mund und Hand,
„Nie mehr zu brechen in Leinsters Land?

„Du hast es beschworen bei Sonn’ und Wind,
„Denk deiner Schwüre, Menschenkind!“ —

Da lacht der König Leogair:
„Und hab’ ich’s geschworen, ei was mehr!

„Und hab’ ich’s geschworen bei Sonn’ und Wind,
„Wo sind sie, die mir Zeugen sind?

„Die Sonne ging unter, bei der ich schwor,
„Und stieg aus der See nicht mehr empor!

„Der Wind, dem Frieden ich gelobt,
„Hat längst in den Wolken sich todt getobt!

„Dahin fuhr die Sonne, dahin der Wind,
„Mein Schwur ist, wo die Zeugen sind!“ —

Und lacht und gibt dem Roß den Sporn,
Und fährt dahin über Stock und Dorn;

Und hinter ihm in wildem Drang
Sprengt seine Schaar, das Thal entlang;

Dampf tönte die Erde von Rosseslauf,
Trüb dämmernd wachte der Morgen auf! —

Da stellt zum Kampf sich Leinsters Schaar
Im Engpaß drohend ihnen dar;

Und rings erschallt’s vom Kampfgetos,
Und Waffenklang und Lanzenstoß;

Und als empor die Sonne stieg,
Zu Leogair neigt sich der Sieg;

Und als der Morgenwind erwacht,
Da war gebrochen Leinsters Macht.

Da sprach die Sonne: „Das duld’ ich nicht,
„Daß siege, der mir brach die Pflicht!“

Und zürnend braust des Windes Hauch:
„Er war mir falsch, ich bin ihm’s auch!“

Da hat die Sonne zornentbraunt
Sich gegen Leogairs Schaar gewandt:

Wirft ihre Strahlen, hell und licht,
Gleich Pfeilen ihnen in's Angesicht;

Und blendet feindlich Ross und Mann,
Daß wüßtes Wirsal rings begann;

Da kam der Wind, nicht minder toll,
Nimmt rächend seine Backen voll,

Nacht wirbelt er um Leogair
Und seine Schaaren brausend her;

Der Führer Ruf, der Hörner Ton,
Trägt unvernommen er davon.

Die Banner reißt er in den Staub,
Macht blind, was sieht, die Blinden taub;

Da rafft sich Leinsters Schaar empor,
Denn Wind und Sonne sieht ihr vor,

Dringt los auf sie, die schreckerfaßt
Treibt durcheinander dumpfe Hast;

Noch wehrt dem Wirsal Leogair;
Da zielt ein Pfeil vom Bogen her,

Er blutet, sinkt und über ihn
Wälzt blind des Kampfes Drang sich hin.

Die fliehen, die verfolgen wild,
Leer wird das blutige Gefild;

Das Kampfgewirr erstirbt, verhallt,
Stumm liegt die Haide, ruht der Wald;

Und ferneher vom Flusse drang
Der Erlen Rauschen, der Nixen Sang,

Und flüsternd weht es im Abendwind:
„Denk' deiner Schwüre, Menschenkind!“

Gedichte

von Friedrich Hebbel.

1.

Der Jäger spürt dem reinsten Hermelin
Seit lange nach, doch welches Netz er stellt:
Das edle Thier weiß jedes Flug zu flieh'n,
Und hülfst nur um so froher durch das Feld.

Da aber ritzt es sich an einem Dorn,
Und hält für einen Fleck sein eignes Blut,
Den wäscht es ab am nächsten klaren Born,
Und nun beschleicht's der Feind und küßt den Ruth.

2.

Eine Nachtigall schlug. Sie schlug entzückend und rührte
Jedes empfindende Herz, aber sie riß sich zu schnell

Mit dem zu ängstlichen Schnabel ihr Blatt herunter vom
Lorbeer:
Hält sie's im Winde auch fest, ist sie dafür doch ver-
stummt.

3.

An dem heitersten Morgen entstürzte die frühestste
Schwalbe
Plötzlich dem Himmel und sank todt zu den Füßen mir
hin.
Mittags der längst Erstarrten den Schnabel öffnend, er-
späht' ich
Eine Fliege im Schlund, welche sie halb nur verschluckt.
Diese zappelte noch, ich zog sie hervor, und, die Flügel
Trocknend im Sonnenstrahl, schwirrte sie bald mir davon.



Gem. v. F. Schlicher.

Atust. Anst. v. Reiffenstein & Rosch in Wien.

Lith. v. Jos. Bauer.

DIE SCHNITTEIRIN.





Gez. u lith. v. J. Seifsky.

Farbendruck v. Reitenstem & Rosch in Wien.

RUINEN DES THEATERS VON TAORMINA.

(Sicilien.)



Der Mensch und der Wein.

Scene aus dem Leben.

Von C. PAUL (Dr. Faust Pächler).

Personen:

Der Mensch.
Der Wein.
Ein Gast.
Ein Kellner.
Ort: Das Wirthshaus.
Zeit: Abends.

Der Wein (tritt ein).

He da, Gesell! Weg mit dem Ellenbogen!
Ihr sitzt wie ein Pagode da, die Nase
Hoch in der Luft, das Auge starr, die Stirn'
Gerunzelt, und den Murrkopf in die Fäuste
Gedrückt, als gält's, den Schädel einzupressen.
Was ist's! Was gibt's?

Der Mensch.

Laßt mich!

Der Wein.

Neht's nur nicht über!

Ich frage bloß. — Berrückter Grillenfänger! —
Neht doch den Ernst so schrecklich ernsthaft nicht.
Wie viele Sorgen sind's denn werth, daß man
Ein Lächeln nach dem andern opfert, und
Dem elenden zudringlichen Gesindel
Die gute Laune in den Rachen wirft?
Wenn man dergleichen Bettelvolks nicht achtet,
So läuft's von selber weg und kommt nicht wieder.
Glaubt mir.

Der Mensch.

Was predigt ihr? Blüthelement!

Der Wein.

Run, nun, nur nicht so ungestüm, mein Bester,
Ich mein's ja gut. — Wie wär's, im Extraßübchen
Hier neben an sich etwas auszulandern?
Wir könnten da, bis Zeit uns oder Schlaf
Zur Trennung winken, von den „Sorgen“ reden,
Die euch zermartern.

Der Mensch.

Weinethalben.
(Sie gehen hinein.)

Der Wein.

Ah! —

Seht her! Wie traulich ist der ganze Raum!
Der dunkle Tisch, die rauchgeschwärzten Bänke,
Die Hängelampe und — die blanken Römer!
Hehe! So lacht doch! — Und die Silber da!
Schaut sie nur an. So fröhlich, so gemüthlich —
Zum Küssen, in der That! — Vermuthlich sind sie
Das Angedenken eines Kagenjammers,
Und von des Malers lust'gem Uebermuth
Vielleicht im Becherkreise noch entworfen. —
Doch! — Trinkt!

Der Mensch.

Ich trinke. (Trinkt.) Kagenjammer? — Ja!

Das ganze Leben ist Ein Kagenjammer,
Schaam, Ekel, Neu', Verwünschung unsrer selbst
Und unserer Umgebung. O mein Herr,
Verflucht ist jeder Athemzug des Menschen,
Und jeder Athemzug sei auch verflucht!

Der Wein.

Warum nicht gar! Indeß — wir wollen später
Ausführlich drüber sprechen; jetzt jedoch
Die Becher angeklungen! Quod amamus!
(Er hält ihm das Glas entgegen.)

Der Mensch.

Bleibt mir damit vom Halse! Quod amamus!
Undank vergift die Opfer, Eiseskälte
Besohnt die glühendste Verehrung; falsch
Sind unsre Freunde, treulos sind die Weiber.
Ein Pereat für „Was wir lieben!“
(Er will trinken.)

Der Wein (hält ihn ab).

Halt!

Ein Pereat! — Ei Gift und Galle!

Der Mensch.

Wie
Dieß Glas in Scherben bricht, so möge — —
(Er will das Glas zu Boden werfen.)

Der Wein (säßt ihm in den Arm).

Ruhig!

Was das für Sachen sind! Ihr Thor! Ihr Narr!
Da! — füllt den Becher wieder an und trinkt. —
(Es geschieht.)

Was schaut ihr so auf jene Seite hin?

Der Mensch.

Seht ihr den Schurken dort am Nachbartisch,
Den unverschämten, der mit frechem Blick
Seit längrem schon das Auge auf uns richtet? —
Auskragen möcht' ich's dem Nichtswürdigen. —
Und leimt sich nicht sein Ohr, das gottverdammte,
An jedes unsrer Worte? — Laßt uns fort,
Sonst krieg' ich mit dem Kerl noch Händel. Kommt.
(Er will gehen.)

Der Wein (zieht ihn zurück).

Bleibt sitzen, Freund! Was kimmert euch der Bursche? —
Hieher, hieher auf diesen Becher schaut,
Den ich mit ächtem Markobrunner fülle.
Nehmt! Trinkt!

(Er reicht ihm ein volles Glas.)

Der Mensch (trinkt).

Der Saft ist wahrlich gar nicht übel.
(Er trinkt.)

So etwas ist doch ächt noch zu bekommen.

(Hält das Glas gegen das Licht.)

Hält Farb' und Probe noch. (Trinkt.) Was aber sonst?

(Er setzt das Glas nieder.)

Ach, wenn ich jener schönen Zeit gedanke,
Wo ich in ahnungsloser Sicherheit
Der ganzen Welt mich überlieferte!

(Er trinkt wieder.)

Die Pest darauf! — Blut möcht ich weinen jetzt
Vor Grimm und Aerger. Eine Lebenshälfte
Ward von Gemeinheit und Verrath vergiftet,
Und für die folgende gibt mir das Schicksal
Verdruß, Entmuthigung und lahme Kräfte
Als Teufelssegel auf die Wandrung mit.
O, es ist aus mit mir! Rein aus! (Trinkt.)

Der Wein (schenkt ihm ein).

Nicht doch!

Nur euer Glas ist aus. Was grüßelt ihr?
Frisch! Lustig! — Angestoßen! — Noch ein Mal! —
Der Lebenshälfte, die noch vor euch ist!

(Sie stoßen an und zechen weiter.)

Der Mensch.

Ihr seid sehr liebenswürdig. Doch bedenkt,
Wer ein verpfushtes Dasein hinter sich hat,
Grobert keine Zukunft mehr. Es ist
Zu spät.

Der Wein.

Wofür? Hängt ihr von fremdem Lieben,
Von fremdem Hassen ab? Selbst ist der Mann,

Wenn er ein Mann ist! Schlottern euch die Kniee,
Weil ihr allein steht und allein euch föhlt?
Ha! Braucht ihn nur, den eigenen Verstand,
Streckt sie nur aus, die tücht'gen Arme, faßt
Das Leben an, das widerspenstige,
Und ringt mit ihm! Es wird sich sträuben, wie
Ein Füllen, das man zähmen will; doch wenn
Ihr es bezwungen, dann verwandelt sich's
In einen zweiten Pegasus, und trägt
Euch stolz und sicher zum Olymp des Glücks.
Der ew'gen Jugend Göttin führt euch dann,
Wie einstens Hebe den Herakles führte,
Den neuen Gott zur Göttertafel hin.

Der Mensch.

O wie ich euch so gerne Glauben schenkte!
Und sang' ich's nicht schon an, zu glauben? Schmeichelt
Ihr nicht den Trost mir so verführerisch
In's Herz, daß ich euch küssen muß und — lieben?
Schon überschleicht es mich wie süße Hoffnung;
Ich bin euch ewig, bin euch innig dankbar. —
He, Kellner! — Schnell noch eine Flasche her. —
Und ihr, sprecht fort, ich bitte, ich beschwör' euch,
Denn meine ganze Seele hört euch zu.

(Der Kellner kommt, entfortt und schenkt ein.)

Hier ist die neue Flasche! —

(Er hält ihm das Glas entgegen.)

Lieber Bruder!

Der Wein.

Ihr schaut mich seltsam an. Versteh' ich euch?

Der Mensch.

Zu freilich! Du!

Der Wein.

Nun denn, wenn fröhlich auch
Doch feierlich! den Arm verschränkt, das Glas
Geleert, und nun den ersten Bruderkuß!

Der Mensch.

Von ganzem Herzen!

(Sie schmolliren.)

Kellner, eine Flasche! —

O wenn du wüßtest, welche Seligkeit
Mich nun durchströmt! Im Zauber der Erinnerung
Beleben sich die alten Freuden wieder,
Die ganze, heilige Vergangenheit;
Die Klage schwindet, und der Wunsch beginnt,
Der sehnsuchtsvolle, daß die Zukunft, ach!
Nur halb so reich an Bonne sei als das,
Was war!

Der Wein.

Nun denn, her mit dem vollen Glas!
Nicht: Quod amamus. Quod amavimus!

Der Mensch (stößt mit ihm an).

Ja! Was wir liebten! Du hast Recht, das ist
Der schönste Toast. — Noch eine Flasche, Kellner!
Schnell! — Hier! Stoß' an und trink: Auf Sie!

Der Wein.

Sie lebe!

Der Mensch.

Du, Kamerad! Schau' doch den Nachbar an.
Der drollige Kumpfan!

Der Wein.

Dem du das Aug'
Ausfragen wolltest? — Nun, was ist's mit ihm?

Der Mensch.

Ich hätte Lust, den Burschen herzubitten.
Er macht mir Spaß. Der offene Mund, als wollt' er
Mit unserem Gespräch den Hunger stillen,
Die Hand gelegt knapp hinter's Ohr, damit er
Der staatsgefährlichen Verschwörung, die
Am offenen Wirthshausstische wir berathen,
Das Handwerk lege! Hahaha!

Der Wein.

Du! Vorsicht!

Der Mensch.

Ei was nicht noch!

(singt) Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus.

Der Wein.

(singt) Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen — Wein!

Der Mensch.

Geh' hin und lad' ihn ein.

(singt) Dulce cum sodalibus
Sapit vinum bonnum.

Der Kellner (tritt herzu).

Um Gottes willen, Herrn!

Der Mensch.

Was denn? Warum denn?

Der Kellner.

Der Unfug! Der Skandal!

Der Mensch.

Was kimmert's mich?

(singt) Mihi est propositum
In taberna mori.

(Der Wein hat sich inzwischen dem Gast am Nachbartische genähert.)

Der Wein.

Herr Nachbar! — Ist's gefällig? Steigt herüber.

Der Gast (steht auf).

Ich weiß wahrhaftig nicht, mein Herr, wie ich
Zur Ehre komme; ich bin Ihnen fremd.

Der Mensch

(winkt dem Gast und schiebt ihm ein Glas zu).
Ein Schälkchen nur! Ein Gläschen nur! Ein Fläschchen!
(singt) Vive la compagneia!

Der Gast (kommt singend).

Und allerweil fidele!

Der Wein (mit erhobenem Glase).

(singt) Poculum, poculum elevatum!

Der Gast (ebenso).

(singt) Quod nobis est pergratum!

Der Mensch (hält sein Glas noch höher).

(singt) Poculum, poculum elevatissimum!

Der Gast (ebenso).

(singt) Quod nobis est pergratissimum!
(Sie stoßen mehrmals an und zechen fort.)

Der Wein.

(singt) Am Rhein, da wachsen unsre Reben!

Der Mensch.

He, Kellner! Eine Flasche! Hurtig, hurtig!

Der Kellner.

Sogleich. (Er läuft fortwährend ab und zu.)

Der Wein.

He, Bursch! Noch eine große Flasche!

Der Kellner.

Den Augenblick.

Der Gast.

Sie werden mir wohl auch
Erlauben? — Kellner!

Der Kellner.

Sie befehlen?

Der Gast.

Schnell

Zwei Flaschen, Büngling! — Halt! Gleich lieber drei.

Der Wein.

So recht, das lob' ich mir.

Der Mensch.

(singt) Es ritten drei Reiter zum Thore herein,
Bei einer Frau Wirthin, da lehrten sie ein.

Der Gast.

Besiebt's, mein Herr,
So schenk' ich ein.

Der Mensch.

Da ist mein Humpen. Auf
Ihr Wohl!

Der Gast.

Schön Dank! Und auch auf Sie, mein Herr!

Der Mensch.

Herr! — Sie beleidigen mich. Herr! Immer: Herr!

Der Wein.

Ja, ja, die Menschen sind doch Alle: Brüder.

Der Mensch.

Fort mit dem „Herrn,“ fort mit dem „Sie.“

Der Gast.

Es sei.

Auf Du und Du! (Sie schütteln sich die Hände.)

Der Wein (hält ebenfalls die Hand hin).

Mit mir nicht auch?

Der Gast (schlägt ein).

Recht gern.

Wir sind ja eigentlich schon längst Bekannte.

Der Wein.

Richtig!

Wir wohnen auf demselben Flur als Nachbarn;
Nun fällt mir's ein.

Der Gast.

Ei, freilich kennst du mich.

Auch dieser Murrkopf sollte mich erkennen,
Denn grüßend bin ich oft ihm schon begegnet.
Er schnitt mir aber solch' ein Trotzgesticht,
Daß ich vorbeiging.

Der Mensch.

Nimm's nicht übel, Bruder!

Von heut' an nid' ich Jedem freundlich zu,
Wer mir begegnen mag, und wär' es möglich,
Daß ich mir selbst begegnete, auch mir,
Dem weiland Murrkopf von der Grasschaft Griesgram.
Jetzt ist mir so ganz anders, als zuvor;
So leicht, so kräftig! Diese Spanne Leben
Vor mir ist wie ein weiter Ocean
Voll Inseln blühender Glückseligkeit;
Ein jeder Athemzug in mir ist Jubel,
Und jauchzend ruf' ich jedem ein Juchhei!

Der Gast.

(singt) Bin á lustigá Bud,

Laß'n Teuf'l koán Kudá,

(die beiden andern fallen ein)

Dó Engeln im Himmel,

Só lachánt dazú.

Der Kellner.

Ihr Herren, Mitternacht! Hier meine Rechnung.

Der Wein (mit Pathos).

Bezahlen und hinausgeworfen werden,
Das ist das Loos des Schönen auf der Erden.

Der Gast.

Ich bitte sehr — pro rata parte.

Der Mensch.

Nein,

Mein lieber, neuer Freund. Vergib, das geht nicht,
Heute zahle ich, ich ganz allein.

Der Gast.

Nun gut,

Ich lade dich für's nächste Mal zu Gast.
Wenn's wieder dich nach meiner Gegenwart
Gelüftet, rufe mich zum Klang der Becher,
Ich werde kommen allsogleich; ruf' mich,
So oft du willst, ich komme jedes Mal.

Der Mensch.

Und jedes Mal sollst du willkommen sein.

Der Gast.

Für heute gute Nacht! — Hier meine Karte,
Damit ihr mich zu finden wißt. Adien. (ab.)

Der Wein (liest die Karte).

Da schau'! Doctor Frohsinn, Privatdocent.

Der Mensch.

Dacht' ich's mir's doch! Das ist ein lieber Kerl,
Mit dem möcht' ich recht oft verkehren, weißt du?

Der Wein.

(singt) Pereat tristitia,

Pereant osores!

Der Mensch.

(singt) Pflücket die Rose, eh' sie verbüßt.

(Beide ab.)

Der Kellner (kopfschüttelnd).

Kuriose Leute das! — Nun, mir kann's recht sein!

(Mit dem Gelde klimpernd.)

(singt) Dó Lumpn jánt Lumpn,

Dó Lumpn hab'nt Geld,

Wenn dó Lumpn nit wár'n,

Wár koán' Freund' auf der Welt.



Artist: Anselm Feuerstein & Eösch in Wien.

PARTHIE BEI MIERAN.

(Süd-Tyrol.)

Graf. Seelos gez. u. lith.



Gedichte

von R a n z o n i.

Liebeslied.

Heiß ist dein Aug', dein Wort ist kühl,
Ich möchte fast vergehen,
Mir hebt die Stimme vor Gefühl,
Und du willst nichts gestehen?

Die Nachtigall singt dort im Hag,
Als wollt' die Brust ihr springen,
Fühlst du an deinem Herzensschlag
Ihr Lied nicht wiederklingen? —

Doch wie? du läßt mir deine Hand,
Ich darf mich zu dir neigen? —
Ach! daß ich endlich dich verstand,
Der Liebe Wort heißt Schweigen! —

Der Habenichts.

Ein Bettler bin ich, hab' nicht Gut noch Geld,
Verschleudert hab' ich, was mir zugefallen,
Was ich besitze auf der weiten Welt,
Ich muß es theilen mit den andern allen.

Und dennoch blick' ich auf mit frischem Muth,
Mich quälen nicht des Tages blasse Sorgen,
Nicht schwere Träume liegen mir im Blut,
Mich kümmert gestern nichts und wenig morgen.

Denn seht! Da ich verlor ein kleines Stück,
Hab' ich die ganze Welt dafür gewonnen,
Befreit von eurem engen Erdenglied,
Stört mir nicht „wenn“ noch „aber“ meine Wonne.

Sagt nur vorbei in ungestümm'r Hast,
Nach Ruhm und Gold voll nagender Gedanken,
Bei frischen Quellen halt' ich träumend Rast,
Sch' grüne Wipfel hin und wider schwanken.

Besiegter Schmerz und längst verrauschte Lust,
Umgauleln mich gesänftiget in Träumen,
So trag' ich überreich in meiner Brust,
Ein Eden stets von selbstgeschaffnen Räumen.

Was Menschenhand erringet und erwirbt,
Das kann im Augenblick verloren werden,
Doch mit dir selber nur verklingt und stirbt,
Was in dir keimt und wächst und blüht auf Erden.

Anheilbar.

Wenn sich Augen scheidend grüßen,
Können sie sich wieder sehn,
Wenn sich Lippen scheidend küssen,
Kann dieß süßer noch geschehn. —

Aber wenn sich Herzen trennen,
Ist ein Wiederfinden schwer,
Und geschieht es — so erkennen
Sich die Herzen nimmermehr.

Besiegt im Sieg.

Ich dachte: Was hat die Kleine nur,
Ich habe sie doch kaum beachtet,
Daß, treff' ich sie einmal auf dem Fux,
Sie gleich zu entfliehen trachtet.

Sie lief davon und sicherte laut,
Ich hat, sie möge verweilen,
Doch sie, verschämt wie die zage Braut,
Scheint sich nur mehr zu beeilen:

Ich folge und hasche nach ihr geschwind,
Da ist es mir seltsam ergangen:
Mich hat das liebliche, schüchtern'e Kind,
Verschmitzt im Fliehen gefangen!

Kleopatra.

Von Betty Paoli.

I.

Heiß brennt die Sonne im Zenith herunter,
Der Palmen Kronen stehen regungslos,
Die Pyramiden schimmern bunt und bunter
Im Blutmeer, das sich über sie ergoß.
Doch ein Asyl gibt's vor des Tages Schwüle,
Wie noch kein Auge je ein holdres sah;
Dort ruht in ihrer Gärten schatt'gen Kühle
Egyptens Königin, Kleopatra.

Dem Bade ist sie eben erst entfliegen,
Noch perlt in ihrem Haar der Wellen Thau,
Nur weite, faltige Gewänder schmiegen
Sich sehnend um der Glieder edlen Bau.
Wie flammt ihr Aug'! wie blüht die dunkle Wange!
Wie scheint ihr ganzes Sein in Reiz getaucht!
Sie ist's! des alten gelben Nilstroms Schlange,
Die Götterwonne und Verberben haucht!

Entfernt hat ihr Gebot die Dienerinnen,
Sie ist allein und merkt es selber kaum;
Versunken in ein träumerisches Sinnen,
Gleicht sie der Sphynx am fernen Wüstenraum.
Die Schatten, die sich um ihr Antlitz breiten,
Sie sprechen nicht von Sehnsucht nach Genuß,
Von Trauer nicht um todte Seligkeiten,
Nein, nur von kaltem, finstern Ueberdruß.

Den Freudenkranz wand sie um ihre Schläfe,
Bis abgewelkt der letzte Blütenrieb!
Den Kelch der Lust, sie leerte ihn zur Hefe,
Bis ihr kein Wunsch und kein Verlangen blieb.
Wie einstens Tantalus an seiner Quelle,
Sieht sie die süße Labung sich verwehrt,
Doch hoffnungsloser noch ist ihre Hölle,
Denn Durst nach Durst ist es, was sie verzehrt!

Was frommt es ihr, daß vor ihr ausgeschüttet
Der Ueberfluß sein unerschöpflich Horn?
Ihr Herz in seinem tiefsten Grund zerrittet,
Spürt nicht der Rosen Duft, noch ihren Dorn.
Ergriffen von der Dymmacht bitterm Grimme,
Die Hand gepreßt auf dies erstorbne Herz,
Stöhnt leise sie mit halberstickter Stimme:
„Nur ein Entzücken noch, nur einen Schmerz!“

Kaum hat sich ihrem Mund das Wort entrungen,
Sieht sie im Dickicht zweier Augen Blicke:
Wer ist der Frevler, der hier eingebrungen?
Erzürnt springt sie empor von ihrem Sitz,
Ihr Angesicht umwölket finstre Strenge,
Von ihren Lippen hallt ein lauter Schrei,
Und eilig stürzen durch des Gartens Gänge,
Die Frauen und die Wachen schon herbei.

„Auf, auf, um den Verwegenen zu suchen,
Dem das Gebüsch dort eine Zuflucht bot!“
Dem Winke folgen schleunig die Eunuchen,
Doch ihre Mühe thut hier nicht mehr Noth,
Denn rasch und kühn tritt bei der Fürstin Worte,
Schön wie der Tag aus dunklem Wolkenstor,
Aus jenes Dickichts dunkelgrüner Pforte
Der Schuldige mit Siegerstolz hervor.

„Welch Werk des Unheils wolltest du hier schaffen?
„Hast du zum Mord die Schritte hergelenkt?“
„„Du siehst ja Fürstin, daß ich ohne Waffen!““
„So hast du toll dein Leben weggeschenkt!
„Kennst du die Strafe nicht, bei der verboten,
„Hier einzubringen gegen mein Geheiß?
„Du wagtest besser dich ins Reich der Todten!“
Der Jüngling lächelt ruhig ernst: „„Ich weiß!““



Artist. Anst. v. Reiffenstem & Rösch in Wien.

KLEOPATRA.



„Bist du zugleich so schweigsam, wie vermessen?“
„Es ist der Muth mit Schweigen stets im Bund!“
„Und mißt' ich ihn durch Martern dir erpressen,
„Erfahren will ich deiner Frechheit Grund!“
„Umsonst, kein Pfahl, kein rotherglühend Eisen,
„Kein Folterknecht, wie blutig und ergrimmt,
„Wird jemals das Geheimniß mir entreißen,
„Das für kein andres, als dein Ohr bestimmt!“

„Und mir allein, mir willst du es vertrauen?“
Fragt seltsam lächelnd ihn Kleopatra,
Die Schlange, schön und schrecklich anzuschauen!
Von seinen Lippen tönt ein festes: Ja!
„So sei's darum! Allein, mich zu bethören,
„Das hoffe nimmer! Um ist deine Zeit!
„Bringt ihn nach dem Palaß, ich will ihn hören,
„Der Henker mache sich indeß bereit!“

II.

Die Sonne eilt gen Westen hin,
Schon wird das Licht des Tages trüber,
Im Saale stehn sich gegenüber
Der Jüngling und die Königin.
Dem Dolch gleich, der zum Ziele sich
Das Herz des Segners auserkoren,
Will Auge sich in Auge bohren!
Gebietend mahnt die Fürstin: „Sprich!“

„Wer hätte je mir prophezeit,
„Daß du mit deinem eignen Munde,
„Verlangen würdest nach der Kunde,
„Von meiner Seele Lust und Leid?!
„Gefegnet sei die Stunde mir,
„Ob sie auch meine Sterbestunde,
„In der ich meines Herzens Wunde
„Enthüllen darf, vor dir, vor dir!

„Es stockte meiner Pulse Schlag,
„Als du, der selbst die Götter dienen,
„Dem trunkenen Blick zuerst erschienen; —
„Ich liebe dich seit jenem Tag.
„Die Welt hält' ich, wie nicht'gen Tand,
„Für deinen Anblick hingegeben,
„Ich hatte nichts, als nur mein Leben,
„Und warf es in den Opferbrand!

„Du weißt nunmehr, warum mein Schritt
„Den Weg sich zu der Stelle bahnte,
„Wo ich der Sel'gen Wonne ahnte,
„Die Qualen der Verdammten litt!
„O süßer Raub, mir nimmer feil
„Für aber tausende von Tagen!
„Mag nun die letzte Stunde schlagen,
„Und fallen mag des Henkers Beil!“

Der Jüngling schweigt, doch was er sprach,
Aus tochter Kohle schlug es Funken!
Die Fürstin steht in sich versunken,
Als sänn' sie einem Räthsel nach.
Jetzt kehrt ihr schönes Angesicht,
Sie langsam zu dem Todtgeweihten.
„Dein Loos sollst du dir selbst bereiten!
„Nach deinem Blute dürst' ich nicht!“

„Nein, wählen magst du unbeschränkt:
„Gelobst du mir mit heil'gen Eiden,
„Mein Antlitz fürderhin zu meiden,
„So sei das Leben dir geschenkt!
„Doch wenn so heiß dein Lieben loht,
„Daß es nur mit dir selbst kann enden,
„Empfange dann aus meinen Händen
„Der Wonnen Fülle und den Tod!“

„O dann, was ist des Lebens Schein
„Mir länger? Was des Todes Grauen?
„Mein Leben ist nur, dich zu schauen,
„Mein Tod ist nur, dir fern zu sein!
„In deinem Kusse zu vergehn,
„Der mich so oft im Traum durchglühte,
„Gepriesen sei der Ewig'gen Güte,
„Die solches Loos mir zugestehn!“

Durchlobert von der Sehnsucht Brand,
Hält er die Kezzgestalt umfassen,
Wie flammen plötzlich ihre Wangen,
Wie zuckt und bebet ihre Hand!
Sie stammelt zwischen Lust und Pein
Gethellt: „Es ist dir nicht verborgen,
„Daß du“ — „Gewiß, ich gehe morgen,
„Ein Gott, zu allen Göttern ein!“

III.

Goldene Sterne im Aether, dem reinen,
Seid ihr von doppeltem Glanz nicht verschönt?
Ob der Gesang in den blühenden Hainen
Heute nicht doppelt so lieblich ertönt?
Himmel und Erde, sie wechseln und tauschen
Himmelsche Grüße voll holder Gewähr,
Hin durch die Nacht mit melodischem rauschen
Woget der Lust unergründliches Meer!

Schwellend Geflüte von Düften und Tönen!
Trunknen Genusses eleusisches Fest!
Klage voll Jubellaut! wonnevoll Stöhnen,
Von der Entzückungen Taumel erpreßt!
Seufzer, die glühend in Seufzer verschwammen,
Blicke von seligen Thränen verklärt!
Lobert empor, wie vereinigte Flammen,
Bis ihr im eigenen Brand euch verzehret! —

Thoren, die klügeln und fragen und sorgen,
Was die verschleierte Zukunft wohl webt!
Tage dir nimmer und nimmer ein Morgen,
Wenn dich das Heut zu den Göttern erhebt!
Mag doch die Zukunft die Blume entblättern,
Segst ihren Duft du, den köstlichen ein!
Mag sie den Becher am Boden zerschmettern,
War nur sein perlender Inhalt erst dein!

IV.

Hell tritt der Morgen aus des Ostens Thor,
Schon ist der Dämmerung Nebelflor zerrissen.
Kleopatra erwacht, sie fährt empor
Von ihres Lagers weichen Purpurkissen.
Aus ihren heißen Wangen schießt das Blut,
Denn wie verzaubert muß ihr Auge hangen
An Hiram, der von holdem Traum umfangen,
An ihrer Seite sanft und lächelnd ruht.

Des eignen Wollens sich nicht mehr bewußt,
Sich selbst entrückt, starrt sie auf ihn hernieder,
Es wendet sich das Herz in ihrer Brust,
Ein kalter Schauer fliegt durch ihre Glieder.
Wenn auch Kleopatra, sie ist ein Weib!
Ihr Sinn und ihr Entschluß beginnt zu wanken,
Soll sie zerbrechen dieses Lebens Schranken,
Dem Staube einen diesen Götterleib? —

Sie sinnt, erwägt, — ein menschliches Geschick
Wie die verhüllte Parze überdenkend,
Und düster, immer düsterer wird ihr Blick,
Zurück sich in die eigne Jugend senkend.
„Was aber folgt der Freuden flüchtigem Gruß
„So sicher wie dem Körper folgt sein Schatten?
„Es ist der Ueberfüttigung Ermatten,
„Der öde, kalte, dumpfe Ueberdruß!

„Und solchem Loos gingst du entgegen? Nein!
„Den Tropfen Gift in diesem Ring enthalten,
„Ich stöß' ihn dir in deinem Schlummer ein. —
„Dein Herz soll früher brechen, als erkalten!
„Ich tödte dich! — Doch wenn du todt, dann laß
„Mit Thränen mich benezen deine Leiche!
„Stirb als Gefegneter! Dein Schicksal gleiche
„Dem Schicksal nicht Kleopatras! —

Ein belauschtes Paar.

Von Joh. Gabr. Seidl.

Durch des Gartens Dämmerräume
Ging ich sinnend und allein,
Auf dem grünen Laub der Bäume
Lag wie Reif der Mondenschein.

Tiefe Stille rings im Düstern,
Alle Wipfel regungslos,
Nur ein leise lispelnd Flüstern
In der nahen Laube Schooß.

Süß wie Menschenlaut zu hören,
Klangs von dorthier an mein Ohr;
Nur zu lauschen, nicht zu hören,
Schlich ich sachte, sachte vor.

„O mein Herz, o du mein Leben,
„Du bist mein, und ich bin dein!
„Keinen Himmel kann es geben,
„Solltest du nicht drinnen sein!

„Süße Quelle meiner Schmerzen,
„Inbegriff all' meiner Lust,
„Ruhe sanft an meinem Herzen,
„Schmiege' dich fest an meine Brust.“

Worte, noch viel süßer, wehen
Durch die Laube dunkelklar; —
Laub, entzwei! Ich muß dich sehen,
Wunderfelig Liebespaar!

Und wer sprach die süße Weise,
Die mein Ohr bezaubernd traf?
Eine Mutter war's, die leise
Ihren Säugling wiegt' in Schlaf!

Dichterabend.

Von A. A. Kaltenbrunner.

Auf Gedankenfeldern, einsam,
Gehet der Dichter gern;
Mit dem Wandler traut gemeinsam
Wolke, Mond und Stern.

Fernab von dem letzten Thore
Gehet sein stiller Gang, —
Leise tönt dem innern Ohre
Schöner Rhythmen Klang.

Auf des Geistes höchste Bahnen
Ist sein Blick gelenkt; —
Wer kann sagen — wer es ahnen,
Was der Träumer denkt?

Bäume flüstern, Sterne blinken,
Abendruh im Thal!
Seliges Insichversinken
Fern von Welt und Qual!

Last ihn so in sich begraben!
Gönnt ihm kurzes Glück!
Last ihn, — und mit Liebergaben
Rehrt er euch zurück.

Stört ihn nicht im Stübchenbunde,
Den der Dichter schließt!
Stört nicht eines Menschen Stunde,
Wenn sie glücklich ist!

Gedichte

von Dr. Johann Nep. Vogl.

Tröstung.

Gar hold zu sehn,
Die Blumen stehn
Am Rain in bunten Schaaren;
Doch wandern Viel'
Nach ihrem Ziel,
Die ihrer nicht gewahren.

Drum klag' ich nie
Wenn öfters sie
Mein Lied auch nicht beachten;
Verschieden ist
Zu jeder Frist
Der Menschen Gang und Trachten.

So seid auch ihr
Am Anger hier
Mit eurem Loos zufrieden,
Und sproßt empor
Im reichen Flor,
Wie's euch der Herr beschieden.

Vielleicht daß doch
Auch später noch
Nach euch ein Wandrer blicket,
Den, fern vom Ried,
So Blum' als Lieb
Noch inniglich erquicket.

Der Zeiger rückt.

Sobald dein Herz beglückt,
Beim Sang den Becher schwenke,
Doch halte Maß und denke:
Der Zeiger rückt.

So auch, wenn du gedrückt
Durch eines Schlechten Ränke,
Verzage nicht und denke:
Der Zeiger rückt.

Doch wenn der Tod gepflückt
Ein Kösslein dir, dann lenke
Auf Gott den Sinn, und denke:
Der Zeiger rückt.

Der Tannenwald.

Von L. Sowitsch.

Es herrscht ein tiefes Schweigen
Im dunklen Waldbesschooß —
Die letzten Blümlein neigen
Ihr Haupt ins graue Moos.

Becklungen sind die Pfalter,
Die sonst erklangen hell —
Berendet hat der Falter
Im milden Felsenquell.

Der Wald nur harret alleine
Geruhig aus und kühn,
Und wie im Frühlingscheine
Verbleibt sein Scheitel grün.

Er sieht sein Glück verderben,
Das freundlich ihn umspann, —
Und kann doch selbst nicht sterben,
Der alte, finstre Tann!

Bei Mózsvölgyi's Tod.

Nach Petöfi von Kertbeny.

Vén muzikus, mit rétettem én neked ?

Greiser Musikus, was hab ich Dir gethan,
Daß Du stets mich so betrübtest, sag' es an?
Traurig ward ich, strichest Du die Violin',
Nimmer streichst Du sie, noch trüber ist mein Sinn,
Ja, noch trüber ist mein Sinn.

Kummer scheint der Ungarn Schicksalsangebind',
Denn sie leben kaum, wenn sie nicht traurig sind.
Ist es so, erwach' dann, Alter, sei nicht mild,
Mög' man trauern wenigstens bei deinem Lied,
Wenigstens bei deinem Lied.

O, ein garstig Volk ist unser Volk, glaubt mir,
Vorwärts sieht es nicht, noch rückwärts, glühend stier;
Es vergaß was einst geschah, was man gethan,
Und die Zukunft? Was geht es die Zukunft an!
Was geht es die Zukunft an!

Dann bloß ist der Ungar Mann, entflammt sein Blick,
Wenn ihm Herz und Ohren anfüllt die Musik;
Beide Augen stehn ihm dann in Thränen, hei!
Sein beweinenswerthes Einst, das fällt ihm bei
Wie beweinenswerth es sei!

Nun, wir können auch das Einst beweinen wohl;
Denkt an Mohács! die dort fielen, röchelnd hohl,
Hätte reichweis man begraben sie am Ort,
Zwanzigtausend, Grab an Grab wohl, lägen dort,
Zwanzigtausend lägen dort.

Und nachdem wir ausgetrauert so den Harm,
Regt sich unsre Seele, regt sich unser Arm;
Stände uns ein Feind genüber allsogleich,
Wäre doppelt stark er, fiel er unsrem Streich,
Jeder siele unserm Streich.

Zu vertraun uns selbst auch fangen wir dann an,
Daß auch uns zu großer That noch offne Bahn,
Daß erblihn das Ungarvolf noch werde voll,
Und sein Laub so Gott wie Mensch anstaunen soll,
Gott wie Mensch anstaunen soll.

O, erwache, greiser Geiger, alter Freund!
Laß bei deinem Sang uns trauern, sei's geweint;
Denn nur Du hast es gewußt recht in der That,
Du nur wußtest, wo das Herz der Ungar hat,
Wo das Herz der Ungar hat.

Weshalb schiebst Du? Daß wir überdrüssig dein?
Fünfzig Jahr doch hast Du uns erfreut allein!
Komm wieder, segne Gott Dich, alter Schwan,
Fange doch gleich wieder frische fünfzig an,
Fange frische fünfzig an!

Und ich rief so lang, bis er auch kam zurück
Aus dem Grab; doch nur für einen Augenblick;
Nach dem Haus hin wies er, das sein einzig Hab';
Was darin war? . . . Geige nur und Bettelstab,
Geige nur und Bettelstab!

Anm. d. Uebers. Markus Mózsvölgyi wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts geboren, und starb im Jahre 1848. Er war Kapellmeister einer ungarischen Musikbande, welche besonders zwischen 1838—1846 großen Beifall fand. Auch seine Kompositionen gehörten zu den beliebtesten. Einer seiner Söhne gründete zu Pesth die Kunsthandlung Mózsvölgyi & Comp.

Gedichte

von A. d. Hirschberg.

Verföhnung.

Ausgesprüht des Hornes Blut
Und des Unmuths wilde Flut
Vollends ausgegossen!
Frei das Herz und rein der Mund
Und es sei zur selben Stund'
Unter euch der alte Bund
Wieder neu geschlossen!

Rasch gezückt des Wortes Schwert,
Wenn's in eine Seele fährt,
Achtet nicht der Wunden.
Doch dem Sieger Spott und Hohn,
Der nicht nach dem Siege schon
Im Verzeihen schönern Lohn
Als im Sieg gefunden.

Darum aus dem Herzen frei
Kühn und trotzig wie es sei
Schüttle all' dein Grollen;

Aber denk' der Himmel lacht
Wieder neu in blauer Pracht,
Während noch im Fesselschacht
Ferne Donner rollen.

Verborgner Schmuck.

Horch! Dort in der Schenke klingen
Noch die Gläser mit Gebräus;
Streit und Jubel schallt in wirren
Tönen durch die Nacht hinaus.

Fühlst dein Herz ein leises Beben, —
Weil es nur von Ruhe träumt?
Ja, Du kennst noch nicht das Leben,
Wo der Becher überschäumt.

Jene Blasen, die im Hirne
Roher Leute treibt der Wein;
Unter milderem Gestirne
Könnten's lichte Perlen sein!

Geträumtes Glück.

Von Friedrich Steinebach.

Du pflückst vom Strauch die Rose,
Entzückt von ihrer Glut,
Doch siehst du nicht den Tropfen,
Der tief im Kelche ruht:

Ihr gleicht des Lebens Freude,
Die froh dein Herz genießt,
Doch ahnst du nicht die Thräne,
Die deinem Glück entspringt.

Du suchst am Strande Muscheln,
Worin die Perle ruht?
Und ziehst nur leere Schalen
Oft aus des Meeres Flut —

So ist die Lust auf Erden
Oft nur ein leerer Schaum:
Du glaubst dein Glück zu haschen
Und findest einen — Traum!



Gez. & lith. v. C. Pischinger.

Farbendruck v. Reiffenstein & Rösch in Wien.

DER WACHPOSTEN.



's Grüabl in'n Koi. *)

Von J. F. Castelli.

Mein Deändl hat ä Koi wo ä Grüabl is drin,
Und ih kann gar nit sagen wie ih eing'sprengt drein bin.

A Nas'n hat ä Jede, und Aug'n und ä Mäl,
Ab'r ä Grüabl in Koi findt mä nit allwöl.

Wann sfreundli mih anschaut, wann sfleauscht und
wann slacht,
Sollt's sehn wie f' das Grüabl so liäbli aufmacht.

So rund is ihr Koi und so schön is's vorn g'lucht,
Als wann ihr's Christkindel hätt's Fingerl drein druckt.

Ih hätt Ane heiraten soll'n aus der Stadt,
Hab f' aber nit mög'n wäl f' kan Grüabl nit hat.

Die Haar können falsch seyn und d'Zäh'n, das kann g'schehn,
A falsch's Grüabl in Koi hab' ih aber nie g'sehn.

Dein Grüabl mein Deändl das is schon ä Pracht,
Ih bitt Dich, o! nur auf das Grüabl gib acht!

Und wann ich nur bersät, und g'schäch's nach mein'n
Will'n,

So thät ih dir's allwöl mit Buffeln ausfüll'n.

Und wannst äs amal thäst an andern Bub'n geb'n,
Das kunnt ih bei meiner Seel nit überlebn.

D laß mein lieb's Deändl das Grüabl bei'n'n Bubn,
Bis 'n awikal'n annaßl in d'ewige Grubn.

*) Sinn.

Heunt und morign.

Von K. A. Kaltenbrunner.

1. Der Ang'stock'ne.

Wia's sädts in der Stubm da,
Es Baur'n da allsand,
Dös sag i enk eini —
Enk Allu mit anand!

I sag' dös und sonst nix —
Und verwett' drauf mein Haus;
Denn sobald i so redn thu',
So kenn' i mi aus!

I sag' dös und sonst nix —
Und bei dem bleib i stehn!
Was i sag', sagt mein Köpfel, —
Es kennts üns, üns zween!

Wer seängt, wann i reb'?
Will er habn, daß i'n strix'?
Käm mä justament recht!
I sag' dös und sonst nix!

Es traut si Neam z'streiten, —
An ider firscht' d'Wir'!
Wier i sag', äso is 's!
I sag' dös und sonst nix!

Dir — und Dir sag' i's äh,
Und wannst kunnst, widersprich's —!
Es is Alls sand ä Glump', —
I sag' dös und sonst nix!

2. Den andern Tag

Heunt sht er ganz dusmi,
Und traut sie käm z'rüh'n;
In'n Gesicht etld Flicke,
An Däbel auf'n Hirn.

Heunt lost er und luegt er,
Und redt nöd ä Wort;
Sein Zech zahlt er zeitli,
Pfürr't Neamb, und — is fort.

Und d'Kellnerin pfugeßt,
Dö ganze Stubm lacht, —
Es ham mit eadm gestern
No Richtigkeit gmacht.

Für die lästerli Goschen
Ham f' 'm halt ä weng broschen,
Und ghabt hat er d'Wir',
Aber — g'sagt ham f' sonst nix!

Eine Trilogie.

Von Hermannsthal.

I. Sisyphos.

— — Mutato nomine de te

Fabula narratur.

Horat. Sat. I. 69, 70.

Sisyphos hatte,
Schweißtriefend die königlichen Locken,
Jahrhunderte lang,
Wie es Zeus ihm geordnet,
Nach der Höhe des steilen Fessens
Gewälzt den riesigen Steinblock,
Der, angelangt am Gipfel,
Wohl rascher, als er emporkommen,
Donnernd wieder zur Tiefe rollt.

Da dünkt ihm plötzlich,
Wie er den Riesenblock
Aufsitzt zum hundertsten Male,
Geringer geworden sei seine Wucht.
Und er treibt ihn empor,
Und, o duldbender Bißer,
Im Mühschweiß lächelt dein Antlitz,
Denn es äßte dich Täuschung nicht,
Die Sehnen und Muskeln der Arme
Empfinden es,
Minder reichlich fallen
Von der Stirne die heißen Tropfen,
Und im minder hervorgetriebenen Auge
Dämmert es auf zum ersten Male
Wie Erlösungs-Hoffnungsschimmer.

Wieder war ein Jahrhundert
Vergangen dem korinthischen Dulder —
Und was ist ein Jahrhundert
Im Leben, wie es die Geister leben! —
Und wieder war auch
Der rückwärts gerollte Stein
Freundlicher geworden
Seinem Bewältiger,
Und es ward ihm der Dämmerchein der Hoffnung
Zum antlitzverklärenden Morgen.

So treibe gelassen das Werk,
Bruder Sisyphos,
Das dir geordnet ward.
Mächt'gere Götter, als Zeus,
Denen auch er gehorcht,
Denken nach uralten heil'gen Gesetzen
Des Menschen Loos,
So wie der Menschheit Geschick,
Die ihren Stein wälzt, wie du.
Gnädig sind sie und mild,
Sie erleichtern,
Weise zögernd, doch gern,
Die Mühen des streb'amen Daseins,
Und halten rüstigen Ringern,
Blühenden, so wie schaffenden,
Duftige Kränze bereit.

II. Atlas.

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Virgil. Aeneid. VI. 95.

Jahrtausende lang
Trag' ich auf meinen Schultern,
Aufgelastet vom Zorne des Zeus,
Des ehernen Himmelsgewölbes
Kaum ertragbare Wucht;
Aber mich stärkt der Gedanke,
Wie es dem Donnerer
Den Genuß von Nektar und Ambrosia,
Den Anblick reizender Nymphen,
Ja die Umarmungen
Verlockter Königstöchter
Mehr als einmahl vergällen mag,
Daß sein hartes Gericht
In all den Jahrtausenden
Auch nicht den Laut einer Klage,
Selbst einen leise verwehenden Seufzer nicht
Meinen Lippen entlockte,
Und wenn sein Blick fällt auf mein Antlitz,
Daß er darauf nur lesen kann
Lächelnden Trost.

Und mich erfrischt noch ein Anderes:
Wie ich fühle,
Daß sich mir in der Jahre Lauf
Die Sehnen und Muskeln der Arme sählen,
Der Lenden und der nicht wankenden Sohlen.
Schon gelingt es mir,
Zeitweise mit den Händen
Auf Augenblicke zu lästern
Die Riesenwucht,
Die niederquetschend im Anfang schien.

Aber jubeln vollends macht mich Eins!
Lasse fort auf mir,
Ungöttlich ersonnene Strafe,
Eh'erne Riesenwölbung —
Schon seh' ich kommen den Tag,
Wo die gestählte Kraft
Hochhinansgewachsen
Über dein Gewicht,
Und ich dich lachend,
Leicht, als wärst du ein Federball,
Deinem Signer schleud're
Vor die wolkenbeschreitenden Füsse,
Und mich ergöze an der,
Eben durch ihn gewonnenen,
Hundertfachen Titanenkraft.

III. J i o b.

Es wird Niemand gestattet, daß er mit Gott rechte. —
Die sich demüthigen, die erhebt er.

Buch Hiob, 34. 23; 22. 29.

Reichlich mit irdischen Gütern
Und mit des keuschen Leibes
Blühender Gesundheitsfülle
Hattest du mich gesegnet,
O Herr —
Ich danke dir, o Herr!
Du hattest mir gegeben
Deines heiligen Willens Erkenntniß,
Mir gegeben die Kraft,
Zum Troste dem Loden des Feindes,
G'rabaus zu wandeln auf deinen Wegen,
Und ich stand ein Keiner vor dir —
Ich danke dir zwiefach, o Herr!
Du hattest mir genommen
Mein irdisch Gut,
Als Bettelnden mich
Zum Gespötte der Menschen gemacht,
Und meines Leibes schuldlose Glieder
Mir gebunden
Mit menschenverschwendender Krankheit —
Ich danke dir dreifach, o Herr!
Denn in der Armuth
Hast du gesprochen zu mir,
Und hast mich gewürdigt im Siechthum,
Zu vernehmen dein Wort,
Da ich verzweifelte an dir,

Und, pochend auf meines Wandels
Makellos erprobte Reinheit,
Ungerecht, ungerecht nannte,
Was du verhängt über mich,
Gotteslästerlich selber darin!

Da erst erkannt' ich
Die Ohnmacht eingebildeter Stärke,
Und daß ich dir wollte entfliehen,
Da du mich faßtest,
Und daß dein scheinbarer Fluch
Reicher, göttlicher Segen ist:
Denn ich neigte zum ersten Male
In Demuth mein Haupt vor dir,
Und reuig dir zugewendet
Ward mein Herz,
Das, stolzzuversichtlich in der Fülle,
Knechtlich erlag
Prüfender Drangsal, die du gesandt.

Und hättest du nicht wieder mich gesegnet
Mit reicherm irdischen Gut
Und frischerer Lebenskraft,
Denn je zuvor,
Doch dank' ich dir dreifach, o Herr,
Für schwere Heimsuchung,
D'rin ich ermessen gelernt
Deine Kraft und die meine,
D'rin ich gelernt
In preisender Demuth genießen,
Was ich nun entbehren könnte
In preisender Demuth!

Consilium medicum.

Von Grillparzer.

Frau Poesie war krank.
Verwitwet schon seit manchem Jahr,
Wuchs scheinbar stündlich die Gefahr.
Die Stirne heiß,
Die Zunge weiß,
Die Haut bald Frost und bald in Schweiß,
Im ganzen Leib ein schmerzlich Zucken,
Von Krämpfen alle Nerven zucken.
Ob schon noch rüstig und nicht alt,
Schien nah des Todes Nachtgewalt.
Doctores kommen von allen Seiten,
Die erst sich begrüßen und dann bestreiten,
Hippokratisch,
Hombopathisch,
Allopathisch,

Hydropathisch,
Antipathisch,
Philosophisch gebrühet,
Historisch gerühet,
Dogmatisch, kritisch,
Klassisch, brittisch;
Schreiben Recepte in langen Zeilen,
Umsonst! die Kranke war nicht zu heilen.
Da kam ein Bader vom Land herein,
Besieht die Kranke beim Tageschein,
Erforscht den Puls, die Zunge auch,
Besüht die Weichen und den Bauch,
Zulezt hebt er mit Lachen an:
Die Wissenschaft hier wenig kann,
Der guten Dame fehlt ein Mann.

Am Rheine.

Von Baron Franz Schlehta.

Stolzer Strom, der deutschen Flüsse
Greiser Nestor, Fürst und Vater!
Nie vergeß' ich jener Stunde,
Als ich mich im Demantstrahle
Deiner Majestät gesonnt;
Ewig denkt mein Herz der Kunde,
Die ihm, geisterhaften Klanges,
Deine Welle zugeräuscht.
Setzt, so lang' ich jung und kräftig,
Glühn mir die holden Farben
Deines gottgeliebten Bildes
Unverlöschlich in der Brust;
Einstens aber, wenn das Alter
Mir der Seele klares Auge
In die nächt'gen Schleier hüllt,
Schenk' ich mir von deinem Weine
Und aus seinen goldnen Flammen
Steigst du wieder, wie du bist:
Mit der moosumsflochtenen Krone
Aus bedeutungsvollen Trümmern,
Mit dem rebengrünen Mantel
Und dem breiten Silbergürtel,
Dessen Perlen Schiffe sind.

Wo jetzt edle Trauben schwellen
Starrten einstens Lanzenwälder,
Wo jetzt Weste lieblich rauschen
Schlugen grell des Kampfes Donner

An den feuerlichten Himmel,
Deine Welle, die jetzt schimmert,
War getrübt von theurem Blut.
Zeuge warst du hoher Thaten,
Warst der Liebe gern vertraut
Und, gleich zarten Wasserblumen,
Schwammen Seufzer frommen Leidens
Über deine Fläche hin.
Völker sahst Du steigen, fallen,
Und Geschlechter untergehn,
Sahst die ehrnen Schalen schwanken
Der geheimnißvollen Wage,
Die, befestigt zwischen Sternen,
Das Geschick der Welten mißt,
Sahst die wild bewegten kehren
In ihr ew'ges Gleichgewicht.

Alles ist um dich verwandelt
Gleich dem Kleide deiner Ufer:
Meinung, Sitte, Form und Brauch.
Du allein nur bist der Alte!
Wie der erste der Kroniden,
Der die goldne Sense schwingt:
Unberührt von Sturm und Wechsel,
Gleich an Fülle, gleichen Ernstes,
Gießest du aus grüner Urne
Unerköpfflich deinen Strom!

Goethe im Schusterladen.

Von Ludwig Schreyer.

In Weimar Goethe spaziren ging,
Da fühlt' er an den Füßen
Die Schuhe sich lockern, der Riemen hing
Zur Erde hinab, zerrissen.

Ungezies war ihm verhaßt, wie bekannt,
Im Großen und im Kleinen,
Drum sucht er eine kundige Hand,
Das Klaffende wieder zu einen.

Und trat beschwigen unversehrt
Zu einem Schusterladen;
Der Meister ihm staunend entgegen eilt:
„Zu Diensten, Euer Gnaden?“

Er merkt sogleich, was da zu thun,
Und greift nach Ahl' und Spule,
Und bittet Goethe, sich auszuruhn
In seinem Sorgenstuhle.

Doch als er nun an die Arbeit ging,
Rief er mit zornigem Blicke:
„Welch' Pfluscher hat gemacht dies Ding
„Mit solchem Ungeschicke?“

„Da seht nur, Herr Geheimerath,
„Die Form, zu plump für Bauern,
„Das Leder grob und lose die Naht,
„Eure Füße muß ich bedauern.

„Hier hätt' ich just ein fertig Paar, —
„Dürft ich es Euch beschereen? —
„Als kleines Zeichen nur fürwahr, —
„Den Dichter des Götz zu ehren.

„Ihr habt gar schönes schon erdacht, —
„Das Rösslein auf der Heiden, —
„Doch gut wär's, hättet Ihr nie gemacht
„Die Geschichte von Werthers Leiden.

„Denn seht, meinen Sohn ging die Narrheit an,
„Als müßt' er sich auch erschießen,
„Meine Tochter wollte mit jedem Mann
„Mitleidig ein Bündniß schließen.

„Und dann — jeden jungen General,
„Den nannte sie Egmont, sich Klärchen,
„Und meinte, sie wären auf jeglichen Fall
„Ein reizendes Liebespärrchen.

„Und als Ihr den Faust gelegt in Druck,
„Verschlang ihn das wüthende Mädchen,
„Und schwärmte von nichts als dem prächtigen Schmuck,
„Den der Teufel gab dem Gretchen. —

„In diesen Werken ist allzumal, —
„Wenn ich es richtig deute, —
„Zu wenig Spas — und zu wenig Moral
„Für unsere jungen Leute.

„Mein Zunftgenos', weiland Hans Sachs,
„Der konnte Verse machen,
„Bald hart wie Stein, bald weich wie Wachs,
„Fürs Weinen und fürs Lachen.

„So etwas macht, so einen Schwank,
„Wie der verfaßt viel hundert,
„Drin alles derb und alles blank,
„Daß man sich jetzt noch wundert.“

So auf dem Dreifuß sprach der Mann;
Es hört' ihn Goethe voll Ruhe,
Und fuhr mit heitrem Lächeln dann
Zu die viel geschmähten Schuhe.

Aus der Börse nahm er ein goldnes Stück, —
Der Meister war sehr zufrieden,
Und wähnte, daß ihm für seine Kritik
So reiches Lohn beschieden.

„Verzeiht, daß ich mich nicht genir', —
„Und vielleicht zu strengte richte —
„Ich hab' etwas vom Sachs in mir,
„Obwol ich — niemals dichte.

„Erlaubt Ihr's, begleit' ich Euch ein Stück,“ —
Begann der Schuster wieder,
Doch Goethe schob ihn sanft zurück
Und auf den Dreifuß nieder.

„Ich dank' Euch, Herr, ich geh' allein, —
„Die Schuhe laß' ich holen;
„Die Form ist hübsch, das Leder fein,
„Und trefflich sind die Sohlen.

„Ihr habt ein kritisches Gesicht, —
„Für Schuhe wohl am meisten, —
„Ja, bleibt nur hier, bemüht Euch nicht,
„Bleibt nur bei euren Leisten!“

Gedichte

von Karl Rich.

Lied der Amme.

Schelmennund, das war ein stinker
Tiefer Zug, den du gethan!
Bist du voll nun, kleiner Trinker? —
Schau mich nicht so herzig an.

Denn es macht mich trüb und bange;
Deine schöne Mutter großt,
Wenn mir dann auf bleicher Wange
Eine Thräne niederrollt.

Ich will mich ganz dir schenken,
Will dich pflegen weich und lind; —
Aber denken muß ich — denken
An mein eignes armes Kind.

Nahmen mir den süßen Knaben,
Wie ich weinte auch, und hat:
Er darf keine Mutter haben,
Weil er — keinen Vater hat.

Blühen und Küssen.

Das Blühen und das Küssen
Kann wol so schwer nicht sein;
Treffen's all die süßen
Blumen und Mägdelein.

Ich frug Keesel' und Beiglein:
Habt Ihr das Blühen erdacht? —
Wiesen auf die Zweiglein,
Haben's nachgemacht.

Die Zweiglein aber sagen:
Das sei ein alter Brauch,
Welken an Herbstestagen,
Blühen bei Frühlingshauch.

Bedürfe keines Sorgens,
Sie hätten kein Bemühen, —
Seien eines Morgens
Über und über grün.

So sieht es, will mir scheinen,
Auch mit dem Küssen aus;
Neben sich stets die Einen
Auf die Andern aus.

Doch wer es sie gelehrt hat,
Das Wann und Wo und Wie —
Wer's zuerst begehrt hat,
Das erfährt man nie.

Blümchen am Hag.

Blümchen am Hag
Lenzfroh erwacht,
Duftet zu Tag,
Duftet zur Nacht.
Keiner bemerkt es
Niemanden stärkt es —
Blümchen am Hag
Blüht ohne Klag'.

Böglein vom Ast
Gönnt sich nicht Ruh —
Singt ohne Last
Immer zu — immer zu,
Keinem zur Freude,
Keinem zu Leide —
Böglein vom Ast
Singt ohne Last.

Herz! Du allein
Ummuthig bist,
Wenn man ja dein
Einmal vergißt?
Sieh, wie bescheiden
Glücklich die beiden —
Herz, du allein
Kannst es nicht sein?

Puppenspiel.

Für Frauen ist die Mutterschaft so eigen
Begriff und Summe höchster Seligkeit,
Daß schon des Kindes unbewußtes Neigen
Der Puppe gilt mit innger Zärtlichkeit.
Daß es ihr Hemden macht, nicht miß' zu ändern,
Bis sich's recht warm an ihre Lenden schmiegt,
Sie hätschelt in den eignen Wickelbändern,
Balb auf dem Arm, bald in der Schaukel wiegt,

Sie krank denkt, um in Sorge einzuschlafen,
Genesen läßt, um wieder froh zu sein;
Ihr einen Fehler beilegt, sie zu strafen,
Und zürnend — schmolleud — endlich zu verzeihn!

O hört es nicht! O laßt ihm seine Freude,
Die sich so harmlos niemals mehr ersetzt!
Es würde ja in ihm mit jedem Leide
Ein, wenn auch kleines — Mutterherz verletzt!

Sprudelstein.

An Emanuel Geibel.

Von Eduard Mantner.

(Carlbad, Sommer 1851.)

Weißt Du es noch? Du bist ein Dichter,
Du mußt das ganze Glück verstehen
Von Tagen, die wie Sonnenlichter
Auch durch das trübste Leben gehn!

O Wandertag voll Ernst und Scherzen!
Wir fanden uns im grünen Thal,
Aus dem, wie Poesie aus Herzen,
Aufschießt der Quelle heißer Strahl.

Es war ein flüchtiges Begegnen,
Ich schied nach Stunden schon von dir:
Doch heut noch in die Seele regnen
Die Blüten jener Stunden mir.

Durch's Leben oft als Fremde gehen,
Die Blut vereinte und Geschick:
Doch, die bestimmt sich zu verstehen,
Verstehen sich im Augenblick.

So war's mit uns — ein Jeder kannte
Des Andern innerste Natur:
Als man mir Deinen Namen nannte,
Schien's mir ein Wiedersehen nur.

So tratest Du mir oft entgegen,
So frei und offen, ernst und licht
Begrüßte mich auf meinen Wegen
Gleich Deinem Auge Dein Gesicht!

Nach einem Tag voll Waldbeschatten,
Voll Poesie und Elfenpuck,
Voll Reif und Thau auf grünen Matten,
Schied ich mit einem Händedruck.

Das sind nun Jahre! und — mein Dichter,
Seitdem nicht wieder sah ich Dich:
Doch zucken jener Stunde Lichter
Hell und erwärmend noch durch mich.

Du weißt, wenn in des Sprudels Wogen
Durch Zufall eine Rose fällt,
Daß, schützend von der Flut umzogen,
Sie Farbe und Gestalt behält:

So blieb in seiner heitren Reine
Der Tag in meinem Herzen jung,
So ward in mir zum Sprudelsteine
Die Rose der Erinnerung.

Geh' ins Kloster.

Von Emil Kuh.

Sie liebte ihn voll Innigkeit,
Sie hing an ihm in Freud' und Leid,
Sie zeigt' es ihm heimlich und offen,
Wie tief sein Blick sie getroffen.

Doch er verstand die Zeichen nicht,
Er sah ihr frostig ins Gesicht,
Und mußt er auch Manches sehen,
So wollt' er's nicht verstehen.

Und als des Grames dunkle Nacht
Sie ganz um Fried' und Ruh' gebracht,
Und als sie zu Gott sich gewendet
Und Er auch kein Heil ihr gespendet;

Da dachte sie im Herzen still,
Daß Gott sie selber haben will:
Das junge Gesicht voll Sorgen
Erhub sie sich früh am Morgen.

Und über warf sie schwarzes Gewand
Und fuhr nach dem Herzen mit zitternder Hand,
Als wollte sie tröstend ihm sagen,
Es müsse sein Schicksal ertragen.

Sie geht durch's Feld und durch den Wald
Und macht vor einem Kloster Halt;
Es spielen die Sonnenblitze
Mit blanker Siebelspitze.

Es schaut das stille Klosterhaus
Vom Hügel weit in's Land hinaus,
Das Grabmal dort unter den Weiden
Mahnt sie an's Ende aller Leiden.

Sie klimmt die Stufen bang empor
Und Thränen brechen leis hervor,
Das ist ein innres Erbeben,
Als ging' sie hinaus aus dem Leben.

Sie wendet sich und sieht das Thal
Erglühn im hellsten Sonnenstral,
Die Thautropfen glitzern, wie Sterne,
Ein Hirte bläst in der Ferne.

Und Schmetterlinge, roth und weiß
Und gelb, umflattern sie im Kreis;
Sie steht im Kreise drinnen,
Versunken in tiefes Sinnen:

Liebt er dich jetzt, du armes Kind?
Ihr Schmetterlinge, sagt's geschwind!
So schön war nie die Erde!
D sagt, ob ich glücklich werde?!

Ein Schatten läuft das Thal entlang,
Dem Mädchen wird so weh und bang:
Die Sonne, die lustig gesunkelt,
Sie wird jetzt von Wolken verbunkelt.

Das Mädchen kehrt sich weinend um
Und zieht das Glöcklein, bleich und stumm,
Und eine fromme Schwester ist gekommen
Und hat die Weinende aufgenommen.



J. Schreyer fecit et lith.

Ant. J. Anst. v. E. Schreyer in Wien.

CIUCCIARA
(Früchtländlerin von Palermo)



Das Bild des Zeus.

Von Franz Nissel.

Menschenwogen brausend wallen
Zu des Tempels heil'gen Hallen,
In den Staub gebeugt zu schauen
Zeus' Gebild aus Stein gehauen;
Denn sein Anblick zwingt zur Erde —
In dem Antlitz, der Geberde
Des olymp'schen Gottes steht
Allgewalt'ge Majestät!
So erhabne Kraft im Denken
Und im ew'gen Weltenlenken
Thront ihm auf der hohen Stirne,
Daß im menschlichen Gehirne
Der Gedanke muß vergehen,
Muß erstorben im Entstehen,
Vor er waget, zu entweihn —
Der Gedanke: Du bist Stein!

Über'm Aug' wie Wettergrauen
Liegt der Schatten seiner Brauen;
Leuchten müßte grell und zünden,
Tödtend seine Macht verkläunden
Wie des Blitzes Strahl und Licht —
Was — zum Heil — dem Aug' gebriecht. —
Fehlt sein Stern am Marmorbilde,
Virgt ihn wohl der Gott aus Milde;
Denn zu Füßen ihm der Nar,
Der in Lüften König war,
Wagt den Blick, den er mit Wonne
Tauchte in den Brand der Sonne,
Kaum zum Gott emporzuseuden,
Weil er fürchtet, ihn zu blenden
An dem Auge seines Herrn,
An dem Auge — ohne Stern;
Muß, ein Slav', im Staube liegen,
Wagt es nicht, emporzuziegen;
Ein Magnet — hält festgebannet
Ihn des Donnergottes Hand,
Die ob seinem Haupte schwebt,
Während Zeus die andre hebt,

Hochempor das Scepter schwingt,
Der die Elemente zwingt.
Dem Olymp droht die Geberde —
Seine Ferse zwingt — die Erde.

Und der Bildner steht und lauscht,
Von dem eignen Ruhm berauscht,
Wie sie Alle zu sich raunen
Worte, eingesößt vom Staunen.
Jenen Gott, den großen, hehren,
Den sie Nacken beugend ehren,
Angefaßt von heil'gem Grauen —
Er hat ihn aus Stein gehauen;
Seiner Phantasie entsprang
Die Gewalt, die sie bezwang,
Seines Geistes Machtgebot
Schuf die Majestät, den Gott!
Er erkennt am eignen Werke,
In sich selber Götterstärke
Und sein Stolz will überschäumen —
Will sich selbst zum Gotte träumen.

Sieh, da plötzlich bricht ein Mann
Sich durch das Gedränge Bahn.
Heil'gen Eifers Flamme sprüht
Aus dem Aug', das zornerglüh't
Flackert wie die Feueresse —
Sein Gesicht deckt Todtenblässe.
Donnernd ruft er in die Schaar:
„Gott ist Geist und unsichtbar!
Fluch dem Nacken, der sich beugt
Einem Bild aus Stein erzeugt!
Fluch der Hand, die's ausgerichtet!
Fluch dem Kopfe, der's erdichtet!
Fluch dem Meißel, der's vollendet,
Der Begeisterung, die verbrennet
Dem Gebild im Lügentempel
Aufgedrückt der Hoheit Stempel!

Fluch der Schönheit, die verirrt
Eine Götzenfrage ziert!
Fluch dem Zorn, der machtlos wettet,
Nicht den Trug zu Boden schmettert —
Lachend irdischer Gefahr. —
Gott ist Geist und unsichtbar!“
Und den Hammer hoch geschwungen
Ist er hin zum Gott gesprungen —
Oh zur That wird die Geberde,
Reißt die Menge ihn zur Erde,
Wildes Wuthgeheule droht:
Tod dem Nazarener, Tod!

Und ihm wird nach seiner Wahl. —
Sterbend an dem Marterpfahl,
Oh der Seele Fessel reißt
Ruft er noch: „Gott ist ein Geist!“

Mit des Volksgebränges Wogen
Ist der Bildner ausgezogen.
Will den Frevler sehn als Leiche,
Der mit der Vernichtung Streiche
Sein erhabnes Werk bedroht, —
Will an seinem Hentertob,
An verzagten Dulbers Leiden
Nachefroh die Blicke weiden.
Doch wie er sie, festgebannt,
Nach dem Sterbenden gewandt,
Sieht er aus dem Aug', das bricht,
Leuchten der Verklärung Licht,
Und er muß mit Schreck und Grauen
Eines Siegers Antlitz schauen,
Drauf des Jenseits Majestät
Als ein letztes Lächeln steht.
Und der Ruf: „Gott ist ein Geist“
Donnergleich sein Ohr zerreißt.

Und es jagt wie Sturm ihn fort
Ruhelos von Ort zu Ort —
Doch wohin er auch entflieht,
Sein entsetztes Auge sieht
Stets des Sterbenden Gesicht
Von dem überird'schen Licht
Ew'ger Majestät umstrahlt,
Die kein Pinjel je gemalt,

Keines Dichters Lied gesungen,
Keines Bildners Hand erzwungen,
Keine Phantasie erschwungen!

Fluchend tobt er durch's Gefilde,
Sucht nach einem andern Bilde
Und empor taucht wie zu Spott
Ihm sein Zeus, sein Donnergott,
Und er schlägt sich vor die Stirn';
Wahnsinn tanzt ihm durch's Gehirn.
„Bist ein Stümper!“ ruft er lachend,
Spricht dann schauernd, wie erwachend:
„Gott ist Geist! Wohl muß er's sein —
Könnte sonst so heil'ger Schein
Einen Sterblichen umgeben,
Um ein irdisch Antlitz schweben,
Daß ein Bild von höhrem Schimmer
Menschenauge fände nimmer,
Noch erträglig? 's ist offenbar!
Gott ist Geist und unsichtbar!“

Wiederholend diese Worte
Hält er an des Tempels Pforte.
Unbelauscht und unbewacht
In dem Schweigen düst'rer Nacht
Tritt er in das Heiligthum,
Wo er träumte seinen Ruhm.

„Gott ist Geist! Verflucht die Kraft,
Die für falsche Götter schafft!
Fluch der Schönheit, die verirrt
Ein Gebild des Truges ziert!
Fluch dem Kopfe, der's erdacht!
Fluch dem Genius, seiner Macht,
Die des Lichts Begeisterung
Weiht dem Dienst der Dämmerung!“

Ruft es lachend und zerschmettert
Seinen Zeus, den er vergöttert.

Aufgeweckt von Hohngelächter
Eilt herbei des Tempels Wächter,
Sieht, wie zum zerschlagenen Gott
Niedersürzt der Bildner, todt!

Mumie.

Von Anastasius Grün.

Frühlingslüfte, weiche, milde,
Streichen um Egyptens Lande,
Hauchen in das Saatgesilde,
Häufeln über starrem Sande;
Was da wallt, soll frischer wallen,
Was da lebt, soll doppelt leben,
Doch was tobt, soll ganz zerfallen,
Sich verjüngt einst zu erheben.

Frühlingslüfte wollen haschen,
Flücht'ge Keime, halberstorben,
Selbst des Grabs zerstreute Aschen,
Unverloren, unverdorben;
Jedes findet seine Stätte
In des Nilthals reichen Schollen,
Wo Gestad und Strom zur Wette
Ihre Siegeswogen rollen.

Und sie wehn unaufgehalten
Um die alten Nekropolen,
Durch der Pyramide Spalten
Schlüpfen sie hinein verstoßen,
Durch der Gänge Schlangengleise
Bis zum Zellengrab zu schleichen,
Mitteln an den Särgen leise,
Flüstern in das Ohr der Leichen.

Und die Königsmumie drinnen,
Prunkversteint und unverwittert,
Fühlt den Hauch zum Herzen rinnen,
Daß ein Zucken sie durchzittert;
Möcht entrafen sich den Grilsten,
Nicht zu leben, nicht zu wallen,
Nein, hinaus nur, an den Lüften
Zu verwehn und zu zerfallen:

„Frühling, Frühling, auch den Todten
„Stillersehnt und süßwillkommen!
„Sendest uns auch deine Boten
„In die Gast, die uns beklommen.
„Ja, schon fühl' ich deine Quellen
„Leis in meinen Abern rinnen,
„Mein Verlebtes fortzuschwellen,
„Mir ein neu Gewand zu spinnen.

„Bald an deinem Borne tränken
„Meine Fasern sich zu Halmen,
„Und mein Herz will sich versenken
„In das Mark der sonn'gen Palmen;
„Mein verbunkelt Aug, entsiegelt,
„Labe sich an Licht und Ruhme,
„Wenn im heil'gen Nil sich's spiegelt,
„Eine fromme Lotosblume.

„Meine weichen Locken wallen,
„Bald in säuselnden Mimosen,
„Tropfen meines Blutes fallen
„In der Tulpen Kelch und Rosen,
„Und was Staub soll werden, fliege
„Durch die Laube mit dem Winde,
„Bis es einst befruchtend liege
„Und den Heimatboden finde.

„Frühling, Frühling, deinem Winken
„Folgt mein süßgeheimstes Beben;
„Aber weh! ich kann nicht sinken,
„Kann mich nicht zu dir erheben!
„Wehe! starr und festgebunden!
„Gurt an Gurte, Bind an Binde!
„Arm und Bein und Brust umwunden,
„Gleich dem ärmsten Bindelkinde!

„Weh! vergiftet meine Säfte,
„Daß daran der Frühling machtlos,
„Und betäubt die tiefsten Kräfte,
„Selbst des Auferstehens achtlos!
„Mit den Harzen und Balsamen,
„Eingeträufelt in meine Adern,
„Starb des Lebens letzter Samen,
„Ward ich stumpf wie diese Quadern!

„Knechte, die mit feigem Bängen
„Meinem Augenwink gezittert,
„Halten mich im Schlaf gefangen,
„Angesesselt und umzittert;
„An die ehrene Erstarrung
„Haben sie mich festgekettet,
„Zur lebendigen Verscharrung
„In den Cedernschrein gebettet!

„Der mich zu vergöttern glaubte,
„Sklavenstun, hat mich vernichtet,
„Mir, da er mein Wesen raubte,
„Lenzjahrtausende gelichtet!
„Brich durch deine Larve, Falter!
„Stürzt zusammen, schöne Hallen!
„Tilgt mein unehrwürdig Alter,
„Laßt verwehn mich und zerfallen!“ —

Und die Pyramid' erzittert
Tief zum Grund von solchem Haber,
Wie die Eder, wenn's gewittert. —
Oben löst sich eine Quader,
Kollert an den Steingerüsten,
Springt und prallt im Sand und Dorne,
Staub erregend, der den Wüsten
Sage von des Todten Zorne.

Gedichte

von L. S o g l a r.

Verschwiegenheit.

Du kannst es nie sagen so ganz
Wie dich bewältigt der Glanz,
Die duftige Herrlichkeit
Der sonnigen Maienzeit.

Zur Stunde, am rechten Ort
Stellt nie sich das rechte Wort,
Wenn in dem trautsten Verein
Dir schäumt der Freudenwein.

Und strahlt Dir aus Menschenblick
Der Liebe namenlos Glück,
Daß jetzt erst der Himmel dir klar —
Verstummt du und weinst sogar.

Drum halte nur heilig und fest,
Was keinerart sagen sich läßt —
Denn fändest dafür du ein Wort
Das Bglein Glück — flüge fort!

Holde Täuschung.

Wer uns vom Wein so singen hört,
Der hält uns wohl für Säufer —
Doch hat uns nie ein Kaufsch bethört,
Wir sind nicht Schenkenläufer.

Nach unserm vielen Liebesang
Glaubt man uns Mädchenjäger,
Doch sind wir unser Lebelang
Gar treue Farbenträger.

Wer uns so hört beim Kirmeßtanzt,
Hält uns für Kernegeunde,
Doch sind wir es wohl selten ganz,
Sind's meist nur mit dem Munde.

Denn was man nicht hält in der Hand,
Was immer vor uns flüchtet —
Das maßt man gern sich an die Wand,
Das singt man sich — und dichtet!



Veranstalt v. J. A. Schöner

Veranstalt v. J. A. Schöner

ABENDGEBIET EINER EGYPTEIS.

181



Der Entlastungszeuge.

Von W. Constant.

1.

Es hatten die Lords gesprochen,
Beschlossen des Königs Tod;
Karls Macht, sie war gebrochen,
Und Niemand Hilfe bot.

Es hatten ihn Alle verlassen
Den königlichen Herrn;
Wen kimmert's, ist im Erblassen
Der einstens goldne Stern?

Nur Einer, ein wacker Degen,
Lord Southampton blieb treu,
Spricht: „daß das Urtheil verwegen,
Daß schuldlos der König sei.“

„Der Himmel selbst wird rächen
Des Fürsten rechtlosen Mord
Und für seine Unschuld sprechen“ —
So rief der edle Lord.

2.

Und Karls Haupt war gefallen,
Noch rauchte die blut'ge Spur;
Prunklos nach Windsors Hallen
Des Königs Leiche man fuhr.

Schneeflocken wirbelnd stoben,
Die um den dunklen Sarg
Ein Silberlinnen woben,
Das den schwarzen Sammt verbarg.

Vor dem Portal hält stille
Die traurig ernste Schaar;
Da wirkt die weiße Hülle
Des Sarges wunderbar.

Und Southampton verneigte
Bewegt sich und ruft frei:
„Der Himmel selbst bezeugte,
Daß schuldlos mein König sei.“

Die ersten Waräger in Rußland.

(Nach einer alten Sage.)

Von Friedrich Godenstedt.

„Hat uns das Volk ins Land gerufen,
„Doch öd ist hier der Aufenthalt;
„Die Steppe dröhnt von Rosseshufen,
„Viel schlanke Bäume stehn im Wald:
„Laßt Rosse fangen, Bäume hauen,
„Zur Heerfahrt rüsten, Flotten bauen,
„Wir ziehen fort in fremdes Land.

„Wir hörten Wundermähre sagen
„Von einer Kaiserstadt Byzanz,
„Wo marmorne Paläste ragen
„Und Kuppeln glühn von Golde ganz,
„Umflutet von zwei mächt'gen Meeren —
„Dorthin ziehn wir mit unsern Heeren
„Und machen uns zu Herrn der Stadt.“

Schon harret des Heers die Kubersflotte,
Gerüstet steht die Reiter-schaar —
Im Hain bringt man dem Donnergotte
Perun sein blutig Opfer dar:
Zwei Christen in der Schlacht gefangen —
Der Holzstoß glüht, die Priester sangen
Und tanzten um die Opferglut,

„Heil! Heil!“ Die Flamme stieg nach Oben,
Kein Windstoß, der sie nieder schlug —
„Perun, dein Name sei erhoben,
„Gefegnet sein wird unser Zug!
„Doch ungeweiht noch harret die Flotte —
„Setzt opfern wir dem Meeresgotte
„Moran, daß er uns günstig sei!“

Da plötzlich hebt das Meer die Wogen,
Zerstrent die Schiffe, heult und zischt,
Schwarz ist der Himmel jäh umzogen,
Das Feuer des Altars verlischt.
Laut rollt der Donner durch die Räume,
Wie Röhricht zittern alle Bäume,
Und Blitze glühn in zack'ger Stut.

Zum Führer flehn die Priester brünstig:
„Laßt ab von eurer Meerfahrt heut.
„Laßt ab, der Gott ist euch nicht günstig,
„Da er in Sturm und Wetteru dräut.“ —
Der Führer ruft in grimmem Spotte:
„Mir bangt vor keinem Slavengotte —
„Vorwärts, zur Meerfahrt nach Byzanz!“

Kaum hat der Fürst das Wort gesprochen,
Verstummt des Sturms, des Donners Mund,
Die Wogen sanken und verkrochen
Sich ruhig in den Meeresgrund;
Wie Rauch war das Gewölk zerstoßen,
Strahlend wölbt sich der Himmel oben
Und spiegelt strahlend sich im Meer.

Zur Meerfahrt rüsteten die Mannen,
Die Ruderflotte lag am Strand,
Schnell wie im Fluge ging's von dannen,
Bald aus dem Blick verschwand das Land.
Es sitzen fürstliche Waräger
Mit in den Reihn der Ruderfläger,
Und fahrlos fürbaß geht die Fahrt!

Still lag das Meer, als ob es schlief
In seiner grausenvollen Gruft —
Selbst kein Delfhin taucht aus der Tiefe,
Kein Vogelflug durchschwirrt die Luft.
Schon fernher von des Meeres Gränzen
Sieht man die goldnen Kuppeln glänzen
Der Kaiserstadt am Bosphorus.

Da rühmte laut sich seiner Heerfahrt
Der Fürst und sprach dem Gotte Hohn:
„Wir sind am Ziele unsrer Meerfahrt,
„Moran, ohnmächtig war dein Drohn! —
„Die Schiffe nah'n sich schon den Küsten —
„Jetzt Brüder laßt zum Kampf uns rüsten,
„Die Kaiserstadt muß unser sein!“ —

Pfötzlich entsteigt dem Wasserchlunde
Des Meergotts schreckliche Gestalt;
Wolken entschweben seinem Munde,
Sein langes Haar wie Meerfluth wallt;
Wie Blitze seine Augen funkeln,
Und um ihn her begann's zu dunkeln
Zur Mittagszeit wie Mitternacht. —

Kings ward ein Stürmen, Wimmern, Heulen,
Wie Spreu zerstoßen Schiff und Heer,
Zum Himmel stiegen Wassersäulen,
Und Wolken stürzten sich ins Meer.
Was auf der Fluth war ging zu Grunde,
Lebendig aus dem Wasserchlunde
Entkam des Heeres Führer nur!

Den Fürsten ließ der Gott nicht sterben,
Ihn straft er schlimmer als durch Tod,
Da er ihm schauernd das Verberben
Des mächtigen Heers zum Schauspiel bot.
Daß er bereue seine Sünde,
Heimkehrend allem Volk verklünde,
Wie man die Götter fürchten soll.

Die Vergeltung.

Künstlerlegende von Mosenthal.

In einer Hütte schlecht und klein
Kehrt' einst ein armer Maler ein.
Er war erkranket auf dem Wege,
Und fand dort Obdach, Raht und Pflege;
Ein altes Mütterlein bewacht
Ihn wie ein Engel Tag und Nacht,
Bis daß er ganz und gar genesen.
Nun wär' er dankbar gern gewesen,
Drum zeichnet er mit frommer Hand
Im Erker, wo sein Lager stand,
Auf daß es zur Erinn'ung bliebe,
Das Bild der Mutter aller Liebe;
Und Alles, was sein Herz erfüllt,
Wozu sich schwer die Worte schicken,
Das malt er gläubig in das Bild
Und läßt es dankbar, wundermild
Aus seinen heil'gen Augen blicken.

Die gute Alte schauert fast
Wie sie erblickt den neuen Gast;
Sie traut sich nicht hinzuzutreten
Zum Erker, wo in Majestät
Die heil'ge Jungfrau lächelnd steht,
Sie will nur ferne stehn und beten,
Und birgt die Augen in die Hände,
Daß nicht das Himmelslicht sie blende.

Und nun der Maler geht und läßt
Das Bildniß an der Mauer fest,
Da eilt sie mit geschäft'ger Schnelle
Und putzt und schmückt die heil'ge Stelle.
Die Äpfel zwischen trüben Scheiben,
Der bunte Mais, der manches Jahr
Der Schmuck des kleinen Fensters war,
Sie dürfen nicht die Nachbarn bleiben;
Und selbst des Garnes reiche Flechte,
Der Fleiß der langen Winternächte,

Der stolz gethan vor allen Andern,
Muß nun demüthig weiter wandern,
Doch aus dem Gärtlein, das ihr Haus
Ärmlich bekränzet rings herum,
Grabt sie die einz'ge Zierde aus:
Zwei Stäublein von Basilikum;
Die setzt sie auf die Fensterschwelle,
Und fertig ist die Hauskapelle!

Wie wird mit ängstlich frommer Acht
Der kleine Tempel nun bewacht:
Da darf kein Spinnlein sich in Regen
Von einem Eck zum andern ziehn,
Darf keine Fliege sorglos kühn
Die Füße auf das Bildniß setzen;
Selbst wenn im milden Sonnenschein
Sie draußen sitzt um sich zu wärmen,
Und lust'ge Mücken sie umschwärmen,
Schnell treibt die Sorge sie hinein,
Daß nicht die Schaar zubringlich wild
Belästige das heil'ge Bild.

So ging's, bis einst erschöpft und krank
Das Mütterlein darnieder sank.
Wohl schweres Kranken hat der Arme!
Ihm fehlt die treue Pflegerin,
Die gottbefugte Wärterin,
Die Sorgfalt, die sich sein erbarme,
Ihm die verdrückten Rissen bette,
Und rastlos mit der Krankheit wette,
Indem sie unermüdblich wacht,
Bis sie die Krankheit mild gemacht.
Wer will dem Mütterlein sie bieten?
Wo soll die Arme sie sich miethen?
Sie liegt auf ihrem Lager still
Und harret, wie Gott es wenden will.

Doch ganz verlassen ist sie nicht,
Weil es halbträumend sie bedünket,
Daß ihr das Bild im Erker winket
Und leise flüsternd zu ihr spricht:
„Weil du bereinst den kranken Gast,
„Den Künstler treu gewartet hast,
„Der dir zum Danke mich gemallet,
„Sei dir durch mich sein Dank gezahlet.

Und Nachts, wie Alles ruht und träumet
Und nur das stille Mondenlicht,
Das durch die kleinen Scheiben bricht,
Das Bild mit Silberstrahlen säumet,
Da sieht sie, wie, hervorgebeugt,
Die Jungfrau aus dem Rahmen steigt,
Das Purpurleid sich schürzend hebt,
Und leis' zu ihrem Lager schwebt,
Von goldner Haaresfluth umrauscht
Geblickt auf ihren Athem lauscht,
Die raschen Pulse prüfend fühlt,
Die Stirn mit mildem Athem küßt,

Sanft die zerbrüclten Rissen schlichtet,
Im Glase frisches Wasser richtet,
Selbst nach dem Kleinsten sorglich späht,
Dann sinnend plößlich stille steht,
Den Wasserkrug behutsam schnelle
Hinüberträgt zur Fensterchwelle,
Und sorgsam gießt die beiden Stäublein,
Daß nicht verdorrt das grüne Kräutlein.
Und auch das Spinnlein, das am Rand
Des Rahmens just sein Netz gespannt —
Wie es ihr Finger nur bedeutet,
Gehorsam schnell vorübergleitet.
Und sinnt ob Alles nun gethan,
Blickt einmal noch die Kranke an
Und segnet sie in Gottes Namen
Und steigt zurück in ihren Rahmen.

Und mit des Frühroths erstem Schein,
Gehellt, erwacht das Mitterlein,
Kniet andachtsschauend vor dem Bilde: —
Gepriesen sei die Ewig-Milde.

Eine Räuberschenke.

Von Alex. Gigl.

In der Schenke um den braunen Tisch
Sitzen wilde Schaaren,
Rauh die Wangen und das Auge frisch —
Kühne Betpären.

Durch die Kande geht der Becher laut,
Und zu Nacht ist's eben,
Und ein winterlicher Himmel graut
In das Schenkenleben.

Einer hebt sich jeko still empor,
Nach dem Herde blickend,
Wo ein Mägglein sitzt in Rauches Flor,
Sitz entschlummert nickend.

Vor sie tritt er hin mit leisem Fuß,
Neigt sich zu ihr nieder,
Auf die Wangen drückt er manchen Kuß,
Auf die Augenlider.

Schaut sie an, wie man zur Heilgen blickt
In geweihten Hallen,
Läßt sein Haar, so dunkel, wildverstrickt,
Auf ihr blondes fallen —

An die Lippen preßt er dann die Hand
Dieser Süßen, Reinen — —
Welch ein tiefentlobert, heißer Brand
Macht den Räuber weinen! —

Plößlich eilt er in die Nacht hinaus
In der Stürme Ringen —
Warm und lustig ist's im Schenkenhaus,
Denn die Räuber flühen.

Horch ein Schuß! — Aufstauern lärmend sie,
Greifen zu den Waffen! —
Das ist Räuberschenkenpoesie,
Wild und mild geschaffen!



Genall u. Litzl v. Conrad Grés 1855.

Arnst. Anst. v. Reiffenstein & Rösch in Wien

AUS WIENS UMGEBUNG.

Das schöne Mädchen.

Nach Dörösmáry von Kertbeny.

Hó vagy hab, vagy csillag rémlik . . .

Ist es Schnee, ist's Stern, ist's Welle,
Was dort glänzt im Thal?
Nein doch, nein; das, was ich wähnte,
Ist ein falscher Strahl.

Weder Schnee, noch Stern, noch Welle
Hat ein lockig Haar;
Doch ein Mädchen scheint zu baden
Dort im Bach so klar.

Mit welcher reizender Bewegung
Sie das Köpfchen neigt;
In der Hand hält sie ein Blümchen,
Das am Strand erzeugt.

Süße Heimlichkeiten flüstert
Ihr in's Ohr der Wind.
Spielend beugt er Bitterzweige
Um ihr Haupt gelind.

Wäre ich ein Zweig, ich beugte
Mich auch willig sehr;
Heimlich hauchend mit dem Lüftchen,
Kosend um sie her.

Ihr die zarten Glieder küssend,
Schwimmen Fischchen nach,
Sie bestaunend weilet zögernd,
Kauschet nicht der Bach.

Ach, wie würd' ich selber zögern,
Wäre ich die Flut!
Ober könnt' mit euch ich schwimmen,
Sel'ge Fischleinbrut.

Wollte stets, so lang sie badet
Nur ein Fischlein sein,
Lebt' von Küssen, und im Kusse
Schließ ich sterbend ein. —

Oder wie? — Ha, welche Täuschung
Trog mein Auge hier!
Tobt ist Alles, was mir schön schien,
Im Vergleich mit ihr.

Wie ihr Schatten die Lebend'gen
Ueberstrahlt, an Reiz so mild
Ueberstrahlt nun ihren Schatten
Ihr lebendig Bild.

Denn nur Abbild ihres Wuchses
Und nur Schatten bloß
War, was wellend in dem Bache
Mädchenähnlich floß.

Schöner steht sie selbst und sinnend,
Dort am Strande fern,
Sie, des Herzens und der Liebe
Feenhafter Stern!

Der Zeuge.

Gallade von Dr. Johann Nep. Vogl.

Erschöpft von langer Reise
Im Wüstenland,
Kam Abdul-Khan gewandert
In's Heimatland.

Er ging sogleich zu Hakem,
Wie mild' sein Fuß,
Dem Alten zu entbieten
Den ersten Gruß.

Ihm hatte er vertrauet
Sein ganzes Gut,
Er wußt' es nicht zu geben
In bessere Hüt.

Doch als er nun es heischt
Zurück von ihm,
Da lobert auf der Alte
In Zorn und Grimm:

„Es hat dir wohl die Sonne
„Verbrannt das Hirn,
„Daß Geld von mir du forderst
„Mit frecher Stirn?

„Nie gabst du in Verwahrung
„Mir einen Deut,
„Das sag' ich in das Antlitz
„Dir ungeschent.“

Mit einem Fluch auf Hakem
In seinem Mund,
Lief Abdul-Khan zum Kabi
Nach Trapezunt.

Der ließ den Hakem rufen
Und sprach sodann:
„Hat dir sein Geld vertrauet
„Der Abdul-Khan?“

Der aber spricht: „Nie werde
„Mir Allah hold,
„So jemals ich empfangen
„Von ihm ein Gold.“

Den Abdul-Khan der Kabi
Hierauf befragt:
„Wie willst du nun erweisen
„Was du gesagt?

„War dir ein Zeuge nahe,
„Der's hat geschaut,
„Wie du dem alten Hakem
„Dein Gold vertraut?“

Spricht Abdul-Khan: „Kein Zeuge
„War damals nah,
„Wir waren nur selbender
„Als dies geschah.“

„Und wo gabst Du die Summe
„In Hakems Hand?“
„Bei einem Baum, der einsam
„Entragt dem Strand.“

„Und doch sagst du, du hättest
„Des Zeugen nicht?
„Ein Baum kann Zeugniß geben,
„Wird's ihm zur Pflicht.“

„Drum geh' zu ihm, wie ferne
„Er auch von hier,
„Und sag', ich ließ' ihn rufen
„Sogleich zu mir.“

Ungläubig da der Kläger
Zum Kabi spricht:
„Ich glaube, Herr, er leistet
„Dir Folge nicht.“

Da reicht ihm dar der Rabi
Den Siegelring,
Der nie sonst kam vom Finger,
Den er umfing.

„So weiß ihm diesen Reisen
„Und sei gewiß,
„Der Baum wird zu mir kommen,
„Wie ich ihm hieß.“

Und mit dem Ring der Kläger
Von hinten eilt,
Bewundert bei dem Richter
Der Hakem weist,

Und denkt: „Wie sollte kommen
„Ein Baum herein,
„Den starke Wurzeln fesseln
„An Erd' und Stein?“

Gelassen auf und nieder
Der Rabi geht,
Als er mit einem Male
Wie sinnend steht,

Und spricht: „Nun wird zum Baume
„Gelangt er sein!“
Doch ohne es zu wollen
Sagt Hakem: „Nein.“ —

Da kommt bestürzt der Abdul
Zurück und spricht:
„Ich wies den Ring, doch folgte
„Der Baum mir nicht.“

„Du irrst,“ versetzt der Rabi,
„Der Baum war da,
„Und gab ein gültig Zeugniß
„Daß er dir nah.“

„Wie,“ sagte Hakem, „wäre
„Wohl dieß geschahn?
„War doch im ganzen Hause
„Kein Baum zu sehn.“

Entgegnet da der Rabi:
„Und ward er auch
„Für dich so wenig sichtbar
„Als wie ein Hauch,

„Und blieb er gleich gewurzelt
„In seinem Grund,
„So hat er doch gesprochen
„Durch deinen Mund.

„Denn hättest du nicht Kenntniß
„Gehabt vom Baum,
„Du wüßtest nicht zu messen
„Zu ihm den Raum.

„So eben gabst du Antwort
„Mit deinem: Nein,
„Als ich gefragt: Könne
„Beim Baum er sein?

„Drum gibst du gleich dem Abdul
„Zurück sein Gut,
„Ihr aber peitscht den Schurken
„Mir bis auf's Blut,

„Damit er sich es merke:
„Was auch geschieht,
„Allimmer ist ein Zeuge
„Dabei, der's sieht.“

Virginus.

Von Ludwig Foglar.

Er ist's! Kenn' ihn am stolzen Gange, —
Sein Blick macht die Victoren bange
Der Römer ist's, Virginus.
Ihn beugt kein Jorn der Decemviren,
Er weiß, sein Recht muß triumphiren —
Ob es auch tritt Tirannenfuß.

Frei steht er in der Richter Kreise,
Die Hand am Schwert, nach Kriegerweise,
Nicht wie ein Schuld'ger steht er da.
Genüber ihm — die Anmutholde,
Mildangestrahlt vom Abendgelbe,
Die Tochter sein: Virginia.

Sein Alles ist sie ihm auf Erden,
Und müßte sie verloren werden,
Sein Leben hätte keinen Werth;
Sie ist sein Stolz, sein Rang, sein Adel,
Er trüge nicht den Hauch von Tadel,
Der ihrer Tugend Schild entehrt.

Doch diesen zarten Bund verderben
Will Appius durch sündhaft Verben,
Indem er sie vom Vater reißt.
Ein Sklavenkind ist sie geboren
Und für Virginus drum verloren,
Wie dies der Zeugen Mund beweist.

Dem falschen Vater überwiesen
Wird sie von Richtern, echt gepriesen,
Doch Knechten in des Appius Sold.
Dem glüht das Auge vor Verlangen, —
Die Sklavin wird er bald umfassen
Und siegen wieder wird — das Gold.

Virginus doch naht dem Kinde, —
Neigt sich zu ihr — umfaßt sie linde,
Die aufgelöst in Thränen war —
Stößt ihr in's Herz das blanke Eisen,
Und bringt, sein Anrecht zu beweisen,
Es blutig seinen Richtern dar.

Ein Schrei. Dann lautlos still die Kunde.
Kein Schuld'ig! tönt vom Richtermunde.
Der Römer steht — den Dolch gestreckt:
„Gerächt ist meiner Tochter Ehre
Und es empfängt die stug'sche Fährte
Die Jungfrau rein und unbefleckt!“

„Dir, Appius, doch sei zum Fluche
Der Tropfen Blut am Leichentuche,
Die Menschheit stoß' dich in den Bann.
Zu deines Gleichen will ich sprechen:
Sein Recht und seine Ehre rächen
Muß also — jeder echte Mann!

Und Appius, der nie berente,
Zum ersten Mal ein Auge schente,
Wie dieses blihte zu dem Fluch —
Er wankt herab die Marmorstufen,
Bermag kaum hörbar nur zu rufen:
„Vertagt, ihr Richter — euren Spruch!“

Auch kam der Tag und kam die Stunde
Wo aus gerechtem Richtermunde
Des Spruches harrete Rom dahier —
Doch stand ein Andreer vor den Schranken:
Es stand — versenkt in Todgedanken —
Vor allem Volk — der Decemvir!



J. Neumann, Neapel.

Arzt: Aug. v. Balthasar & Bosc in Wien.

IM KLOSTERGARTEN IDER CAMALDOLLI

bei Neapel.



Unverstanden.

Von C. Cerri.

Wie bist du nur so ungerecht zu grossen,
Daß man dich nicht versteht und kennt; sprich wahr:
Kennst Du dich selbst? nicht doch; und Fremde sollen
Ein Räthsel lösen, das dir selbst nicht klar?
Wie, oder hast du dich erfaßt? und wäre
Dies bunt Gewirr von Laster und von Ehre,
Von Engelsmilde und von Dämonstüde,
Dies Labyrinth, das Menschenherz sich nennt,
Kein Abgrund mehr vor deinem innren Blicke?
Dann Segen dir! — dann aber sag': was trennt
Vom Licht die Nacht, vom Wahn die Wirklichkeit,
Vom Schöpfer das Geschöpf? gieb Seligkeit,
Im Worte der Erkenntniß; sag': woher
Der Widerspruch der menschlichen Natur,
Die niedrig bald wie Staub, bald rein und hehr
Wie Sternensäckeln aus dem Lichtazur? —
Oh, daß du schweigen mußt! — Du nennst dich gut

Weil deine Seele, reich an Liebesgluth,
Gemeines fliehend, sucht das Ewig-Schöne,
Weil du in Andreu selbst dich liebst, weil Treue
Dir heilig ist, und werth ob ihrer Weihe
Ein welkes Blatt und eine Kindesthräne.
Doch laß sie nah die Stunde der Verlockung,
Wo jeder Nerv nach Schuld sich lüftern sehnt,
Dann werden wuchern Habgier und Verstockung,
In diesem Herzen, das gerecht sich wähnt;
Dann wird betrübt dein guter Engel schwinden
Aus deiner Seele traulichem Asyl,
Um dich vielleicht dann wieder bald zu finden
An einem Grabe — fromm und mild und still.
So giebst du dich der Welt als dunkles Wesen,
In dessen Brust ein ew'ges Räthsel reißt,
Und klagst weil Niemand es vermag zu lesen
Das Wort des Lebens — das nur Gott begreift!

Begrabene Liebe.

Von Otto Prechtler.

Ich trug eine Liebe, wie's keine gab,
So selig, so heilig im Herzen;
Sie war mein grünender Hoffnungsstab
Durch ihre Freuden und Schmerzen.

Ich glaubte an sie, so wie an Gott,
Sie schien mir ja Gottes, — sie war es!
Sie war so sicher vor irdischem Spott,
Ein edles Gefühl und ein klares!

Nur war's so in mir — und blieb es auch,
Und bleibt, wenn nur als Erinnern;
Ich hab' sie bestattet nach Dichterbrauch
In meinem verborgensten Innern.

Ich sah die Blume, wie sie geblüht —
Ich sah sie auch welken und sterben,
Die schöne Blume war ihr Gemüth,
Doch hatt' es nichts zu vererben.

Nun, wär' ich wie Alle, ich riefte verlegt:

„Ich bin von der Narrheit genesen!“

Doch bin ich ein Dichter und fühle noch jetzt,
Wie selig ich einstens gewesen!

Gedichte

Von Carlopago (Karl Siegler).

I. Abendwolken.

Der Abend, der die Wolken bluten macht,
Sie still umhüllend dann mit ernster Nacht,
Er gleicht der Liebe, die wie Abendroth
Bald muß erlöschen, sinkend in den Tod.

Ihr Feuerwolken, o wie seid ihr schön,
Gleich Purpurblumen liegend auf den Höhen,
Wie euch ein glühend Blatt um's andre leicht
Hinunterfällt und endlich ihr erbleicht!

Du Herz in Liebe, — herrlich, wunderbar
Stellst du in deiner Todesglut dich dar,
Wie langsam du verwelkst in blut'ger Pracht,
Bis dich umschlingt des Grabes dunkle Nacht!

II. Frühlingsregen.

Es fallen schwere Tropfen
Herab durch die Frühlingsnacht,
Sie fallen herab und klopfen
Und rufen: Ihr Blumen, erwacht!

Und der Morgen kommt gezogen
Von Osten rosig her.
Welch duftiges Wehn und Wogen! —
Ringsum ein Blumenmeer! —

Es fallen schwere Tropfen
Aus den Augen mir herab,
Sie fallen herab und klopfen
An manch ein theures Grab.

Und der Morgen ist gekommen,
So frisch und frühlingslicht;
Mein Ruf ward nicht vernommen,
Die Lieben hörten mich nicht!

Ein Lebensbild.

Von Wilh. Meherich.

Es hielt ein altes Mütterlein
Ein Rosensträußchen in der Hand,
Und lächelte so selig drein,
Der Zeit gedenk, die längst entschwand.

Da kam ein Kind und streckte lieb
Das Händchen nach dem hellen Roth,
So daß die Alte stehen blieb
Und freundlich ihm die Blumen bot.

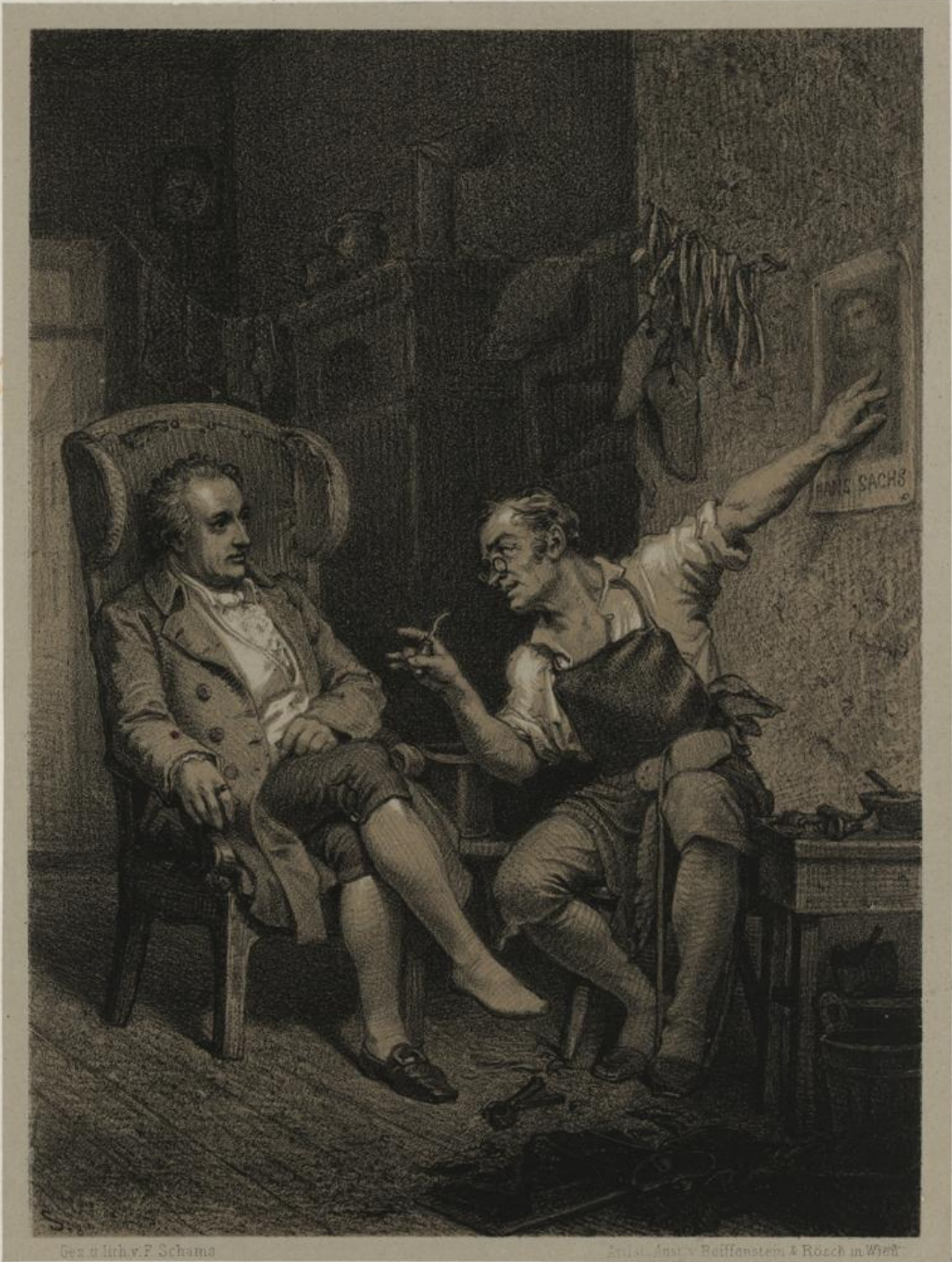
Statt daß es aber mildentzückt
Damit sich schmückte, hat das Kind
Die Blumen alle schnell gepflückt
Und ausgestreuet in den Wind! —



THE BIRCH GROVE
NACHT WEIN

Verlag von G. Neumann, Neudamm





GÖTTE IM SCHAUSTERERLADEN.



Morituri te salutant.

Von Betty Paoli.

Erhabner Gruß voll ernster Todesweife,
Du schmerzen- und erhebungsreiches Wort,
Durch der Geschlechter endlos lange Reihe,
Durch alle Zeiten tänst du siegreich fort!
Sie alle, die, berührt von Gottes Strahle,
Ein Höyres ahnen als ihr enges Ich,
Sie jauchzen freudig auf zum Ideale:
Die Todgeweihten grüßen dich! —

Kanonendonner macht den Grund erbeben,
Da ist kein Mann, der von dem Gegner läßt;
Verbluten müssen hier viel tausend Leben,
Der dunkle Schnitter hält sein Erntefest.
Doch, ob zertreten von der Kofse Hufen,
Vom Blei gefällt, durchbohrt vom Lanzenstich,
Nach ihrer Fahne blicken sie und rufen:
Die Todgeweihten grüßen dich!

Es suchet durch die weite Wasserwüste
Der kühne Weltumsegler seine Bahn;
Auffinden wollt' er neuer Welten Küste
Und findet nur ein Grab im Ocean.
Doch nach dem Land, das er im Geiste schauet
Den Blick gewandt, erhebt er gläubig sich
Und ruft, von dem Verderben rings umgrauet:
Die Todgeweihten grüßen dich!

Der Forscher fühlt in mitternächt'gen Stunden
Um welchen Preis das Wissen sich erkauf't!
Und welcher Dichter hat es nicht empfunden,
Daß Poesie mit Blut und Feuer tauf't?
Doch lächeln lehret sie jedweder Wunde
Der Gottesstrahl, der nie von ihnen wich,
Und leise sprechen sie, mit bleichem Munde:
Die Todgeweihten grüßen dich!

Sie, die mit tiefem, schwindelndem Entzücken,
Der Götterkraft der Liebe sich bewußt,
Begeistert schauen sie empor und drücken
Den Pfeil des Schmerzes willig in die Brust.
Und heißt sie das Geschick mit ihrem Blute
Den Traum bezahlen, der ihr Herz beschlich,
Da rufen sie mit ungebrochnem Muthe:
Die Todgeweihten grüßen dich!

Und nimmer wird's der Welt an Helden fehlen,
Triumpheslieder singend in der Dual,
So lange du noch mächtig in den Seelen,
Hochheil'ger Glaube an das Ideal!
In alle Lüfte laß dein Banner wallen,
Dem nie ein irdisches an Glanze gleich!
Die für dich kämpfen, dulden, siegend fallen,
Die Todgeweihten grüßen dich! —

Die zehnte Muse.

Von Hermannsthal.

Du brauchst kein Lied zu dichten
Dein ganzes Leben lang,
Dir brauchst von der Lippe zu tönen
Kein lieblicher Gesang;

Du brauchst kein Bild zu malen
In schönem Farbengewand,
Brauchst keinen Stein zu meißeln
Mit schöpferischer Hand —

Und dennoch mag die Muse
Dir hold gewesen sein,
Als zum ersten Mal in's Auge
Dir fiel der Sonnenschein.

Die Muse, die ich meine,
Ich nenne die zehnte sie:
Sie gab dir inn'ges Verständniß
Für Kunst und Poesie;

Hat Aug' und Ohr dir erschlossen
Für Schönes in jeder Gestalt,
Und säuselt dir das Leben
Mit milder Göttergewalt;

Sie hat dir die reinste Freude
Der sterblichen Brust gewährt:
Dir liebende Lust an der Schöpfung
Begabterer Brüder besichert;

Hat geadelt durch diese Spende
Dein ganzes Thun und Sein,
Und verklärt deine eig'ne Erscheinung
Mit rosigem Schönheitschein.

Und gehörst du an der Hütte,
Wohin Gesang nicht klingt,
Wohin kein Lied des Dichters,
Kein Bild des Malers dringt —

Dir bleibt doch offen das Auge
Für Schönheit in Menschengestalt,
Dir bleibt das Ohr geöffnet
Für Melodien im Walde;

Dich erquickt der Cascade Geheimniß,
Dich jedes Blümlein der Flur,
Dich erbaut das Reden und Schweigen
Der wundervollen Natur.

Doch wem die zehnte Muse
Nicht Aug' und Ohr erschloß,
Der wandelt ein dürftiges Dasein
Als trauriger Erdenkloß;

Ein Bettler ist er, und wär' er
An Schätzen wie Erösus reich,
Ein Schwächling ist er, und wär' er
An Kraft dem Alkiden gleich;

Unwissend ist er, und wenn er
Des Wissens die Fülle trägt,
Und kein Pulsschlag seliger Liebe
Hat je sein Herz bewegt.

Und begegnet dir solch ein Armer,
O, sei ihm sanft und mild,
Trägt doch gar schwere Bürde
Ein solches Jammergebild,

Indeß dein Herz genießet
Das Beste, was es verlangt,
Und in geschenktem Reichthum
Dein eigenes Dasein prangt.

LIEBLICHER VERRATH.

Musik von J. Hoven.

Allegretto.

Singstimme. 

Lieb = liches Mädchen,

Allegretto.

Pianoforte. 

täglich zum Hain ei = lest du flüchtig, eilst du al = lein;



blickest gar schüchtern, blickest dich um, möchtewohl gerne wis = sen warum?





Vöglein auf Zweigen, ge-bet mir Acht, was wohl die Klei-ne

p *tr*

sinnend dort macht; will nicht ver-ra-then, was ihr ver-traut, singt mir's mit lei-sem

pp

zwitscherndem Laut.

poco rit. *pp* *a tempo.* *tr*

Wieder zum Hai-ne zieht sie gar schnell, horch, wie die Vöglein lo-cken so hell!

p

sieh, auf den Ästchen schnäbeln sich zwei,

dol. *tr.* *p* *tr.*

zwischen mit = un = ter, ni = cken da = bei, wol = len mir zei = gen, leicht zu verstehn!

wenig zurückhaltend. *poco ritenuto.* *f* *p* *tr.*

was sie im Walde Schönes ge = sehn, was sie im Walde Schönes ge = sehn, wollen mir

Im Zeitmass. *p a tempo.* *p*

zeigen, leicht zu verstehn! was sie im Wal = de Schönes ge = sehn.

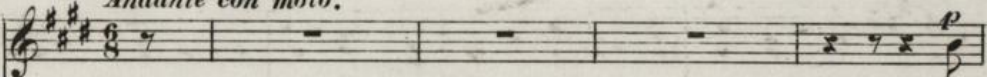
poco rit.


JÄGER UND HIRTIN.

Gedicht von Riek.

Musik von B. Randhartinger.

Andante con moto.

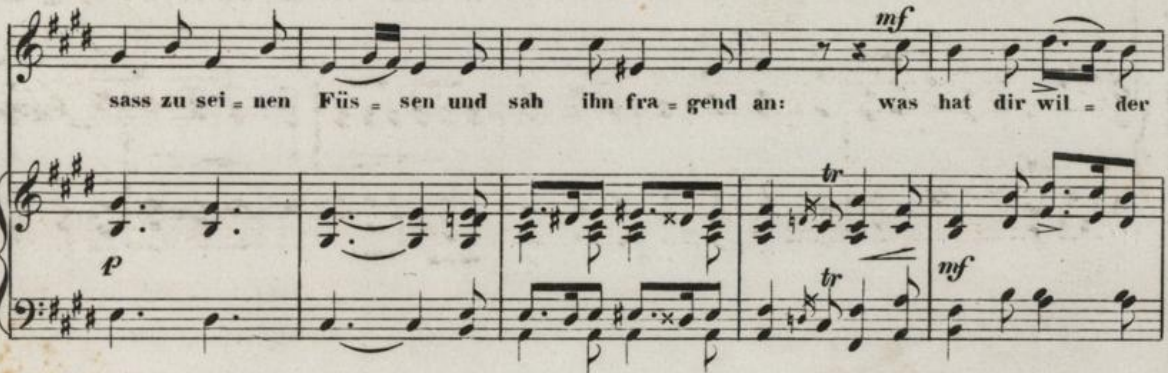
Singstimme.  *p*
Sie

Pianoforte. 

mf

sass zu sei = nen Füs = sen und sah ihn fra = gend an: was hat dir wil = der


p *tr* *mf*



p

Jä = ger! diess tod = te Reh ge = than!

p *mf* *p*



pp *mf*

Er nahm ein Hei = den = rös = lein aus ih = rem Brust = ge = schmeid, was

pp *legato.*

f

that wohl dir, o Hir = tin! die Blu = me für ein Leid — ? was that wohl dir, o Hirtin! die

mf *f*

rall.

Blume für ein Leid?

rall. *rall.*

AUS DEN WILDEN ROSEN

von M.G. Saphir.

Musik von J. Herbeck.

Mässig, nicht schleppend.

Singstimme.  *p*

Jch

Pianoforte.  *Mässig, nicht schleppend.*



1. pflücke die Ro = sen, die pran = = gend am Ro = = senstrauch
 2. den = ke und sin = ne mit süssem Be = ha = gen an diess und an
 3. schreibe viel Briefchen herz = in = = nig, bald gross und bald




1. steh'n, die Ro = sen, sie fra = gen mich ban = = = gend: Für
 2. das da kom = men die Leu = te und fra = = = gen: An was
 3. klein; da fra = gen dann vie = le so sin = = = nig: An

ritard.



ritard.

a tempo.

1. wen, ach, für wen? Nicht weiss ichs für wen und nicht weiss ichs wo
 2. denkst? an was? Ich weiss es wohl selbst nicht, kann's sa = gen nicht
 3. wen soll das sein? Ich schrieb sie nicht euch und ich schriebsie nicht

a tempo.

1. für, doch al = le die Ro = sen, die Ro = sen von mir, geh'n Al = le, geh'n
 2. dir, je = doch die Ge = dan = ken die Gedan = ken von mir, geh'n Al = le, geh'n
 3. ihr, doch al = le die Briefchen, die Briefchen von mir, geh'n Al = le, geh'n

1. Al = le, geh'n Al = le zu ihr, geh'n Al = le zu ihr. *Schnell.*

1^{ma} e 2^{da}

3^{za}

2. Jch
 3. Jch

abnehmend.

1^{ma} e 2^{da}

3^{za}

f

Verzeichniß der Programme

während der Saison der „Aurora“ 1855/6.

I. Abend.

8. November 1855.

(Schillerfeier.)

1. Prolog von C. A. Kaltenbrunner, gesprochen von G. Bürger.
2. An die Künstler. Chor von Mendelssohn.
3. Ein deutscher Feiertag. Gedicht von L. Foglar, vorgetragen von G. Anshütz.
4. Violinpièce, vorgetragen von Jul. Heller.
5. Sehnsucht. Lied von Stegmayer, vorgetragen von R. Panzer.
6. Schiller als Feldscheer. Gedicht und Vortrag von L. A. Frankl.
7. Pianist Pacher.
8. Das verschleierte Bild zu Saïs, vorgetragen von L. Gabillon.
9. Dithyrambe. Chor von Kieg.

Ausgestellt:

Amphitheater von Taormina, von J. Selleny.
Arriecia bei Rom, von J. Novopacky.

II. Abend.

22. November 1855.

1. Ouverture zur Melusina von Mendelssohn. Auf dem Piano von J. Dachs und A. Lorenz.
2. Die Dichter von ehemdem. Gedicht und Vortrag von J. Castelli.
3. Ständchen. Gedicht von Upland. Musik und Vortrag vom k. k. Hofkapellmeister B. Randhartinger.
4. Des Burschen Ende. Gedicht von Freitag, vorgetragen von A. Landvogt.
5. Variationen für das Piano (opus 83) von Mendelssohn, vorgetragen von J. Dachs u. A. Lorenz.
6. Böglein im Walde. Gesangsquintett von Dürner.
7. Was ich verlange. Gedicht von Klüttling, vorgetragen von C. Meixner.
8. Concertante. Vorträge des Stabstrompeter Sachse aus Hannover.
9. Pollaständchen. Chor von A. Storch.

Ausgestellt:

Das Porträt J. M. der Kaiserin, von Schroyberg.
Kunst, Wissenschaft, Industrie und Handel. Skizzen für die Wiedner Realschule, von Melnigstb.

III. Abend.

29. November 1855.

1. Kriegers Gebet. Chor von Lachner.
2. Gedichte in ob d. emsässer Mundart von C. A. Kaltenbrunner, vom Dichter gelesen.
3. Nocturne von Kolb, do. von Chopin, für das Piano, vorgetragen von Kolb.
4. Der Thürmer. Lied von Vinc. Lachner, gesungen von Dr. Schmid.
5. Cleopatra. Gedicht von B. Paoli, vorgetragen von L. Gabillon.
6. Vocalquartett von J. Herbeck.
7. Elegie für das Cello von Lindner, vorgetragen von Uffmann.
8. Gedichte von J. Castelli, vom Dichter gelesen.
9. Vorträge auf der Zither, von Umlauf.

Ausgestellt:

Untergang der Brigg: Alba, — Abendgebet des Egypters, Gemälde von Alois Schönn.

IV. Abend.

6. Dezember 1855.

1. Allegro brillant für das Piano, von Mendelssohn, vorgetragen von A. Fischer und A. Lorenz.
2. Widerspruch. Chor von Franz Schubert.
3. Gedichte von C. Riß, vom Dichter gelesen.
4. Le zephyr von Kittl. — Souvenir de Killd von Schulhoff. Auf dem Piano vorgetragen von A. Fischer.
5. Tief drunten, von A. Müller. — Das Süßeste und das Schwerste, von Staudigl. — Der Schiffer, von Schubert. Gesungen von Staudigl.
6. Motive aus: Hunyady für die Harfe von Derbez.
7. Parodien, vorgetragen von Herzfeld.

8. Ungarische Melodie für die Violine von Hauser, vorgetragen von Käsmeyer.

Ausgestellt:

Naturstudien, von Jos. Kriebhuber.
Eiselfirte Fruchttschale, von Schönthaler.

V. Abend.

13. Dezember 1855.

1. Wunder. Chor von C. Kreuzer.
2. Die Macht der Kunst. Gedicht und Vortrag von F. Steinebach.
3. Ballabile, von Pauer. — Air bohémienne, von Schulhoff. Auf dem Piano vorgetragen von Krenn.
4. Der Mensch und der Wein, von F. Pachler, vorgetragen von L. Gabillon.
5. Sarabande. Spanischer Nationaltanz für Cello und Piano, von Zöch, vorgetragen vom k. k. Kammer-Virtuosen Schlessinger und dem Componisten.
6. Fantasie für die Flöte, vorgetragen von Hahöcker.
7. Eine indianische Königin. Gedicht von W. Metgerich, vorgetragen von Jürgan.
8. Frühlingsglaube, von Weber. — Kein Feuer, keine Kohle, Volkslied. Vocalquartette.

Ausgestellt:

Weiblicher Studienkopf, von Raab.
Villa Medici bei Rom, von J. Novopacty.

VI. Abend.

20. Dezember 1855.

1. Wanderlied. Chor von Kunze.
2. Gedichte von L. Foglar, vom Dichter gelesen.
3. Wohin? von F. Schubert. — Frühlingsstraum, von R. Schumann. Liedervortrag von C. Dtschbauer.
4. Weihnachtsabend. Gedicht und Vortrag von C. Mik.
5. Duo über Motive aus Don Juan, für Violine und Piano von Wolf und Vierxtemp — vorgetragen von J. Helmesberger und A. Lorenz.
6. Der sächsische Schullehrer. Schwank von Rüttling, vorgetragen von C. Meigner.
7. Zechers Wunsch. Chor v. Schrötter.

Ausgestellt:

Landschaften, von J. Raffalt.
Römische Landleute, von Selleny.
Mozarts Büste, von Hans Gasser.

VII. Abend.

27. Dezember 1855.

1. Variationen von Mendelssohn für Piano und Cello, ausgeführt von A. Lorenz und Gänsbacher.

2. Heinrich der Vogler. — Graf Eberstein. Balladen von Dr. Löwe, gesungen von R. Panzer.

3. Die Geburt der Metalle. Gedicht von J. Weyl, vorgetragen von Jürgan.

4. Schifferlied. Chor von Etert.

5. Epistel eines Ungars über Fr. List, gelesen von Kierschner.

6. Der Carneval von Venedig, von Ernst — auf der Violine ausgeführt von Blumenfeld.

7. Flötenduo, von Fahrbach, vorgetragen von dem Componisten und Fr. Wertheim.

8. Käfer und Blume, von Veith. — Waldblied, von Fischer. Chöre.

Ausgestellt:

1. Landschaftliches Motiv aus Süd-Amerika. — 2. Strand von Nordholland. — 3. Ansicht von Papti auf Otaheiti. — 4. Die Kadscha in den Sulzbacher Alpen. Gemälde von J. C. B. Pittner.

VIII. Abend.

(Erster Damenabend.)

3. Jänner 1856.

1. Prolog von B. Paoli, gesprochen von L. Gabillon.
2. Concert für das Piano, vorgetragen v. Fräulein Fröh.
3. Die Kraniche des Ibcus, vorgetragen v. H. Anschütz.
4. Des Müden Abendslied, von Veith. — Der Doppelgänger von Schubert. — Ungarische Volksweisen. Gesungen von Steger.
5. Gedichte von F. Hebbel, vorgetragen von Fräulein Berline Würzburg.
6. Frühlingsklänge von Esser, vorgetragen von Fräulein Tietzens.
7. Der Trappist, von Meierbeer. — Der schlesische Zecher, von Reiffiger. Gesungen von Dr. Schmid.
8. Duo über Motive aus Don Juan, von Wolf und Vierxtemp — dann: Praeludium von Bach — vorgetragen von Helmesberger und Lorenz.

IX. Abend.

10. Jänner 1856.

1. Clavier-Sonate (ass) von Hummel, vorgetragen von Decker und Lorenz.
2. Die Rose von Saron. Gedicht und Vortrag von C. Mauthner.
3. Frühlingslied, von Geibel. — Da drüben, von Moser, Musik von Stegmayer, gesungen von Gunz.
4. Idylle für das Cello. Composition und Vortrag von Röber.
5. Arie aus Figaros Hochzeit. — Tarantella von Rossini. Gesungen von Marchesi.

6. Improvisationen auf dem Piano, von Altschul aus Prag.
7. Gedichte im n. öst. Dialecte, von Castelli, vom Dichter gelesen.
8. Volkslied, von Mendelssohn. — Waldlied von Abt. Chöre.

Ausgestellt:

Lithografien von Jos. Bauer.

X. Abend.

17. Jänner 1856.

1. Die Nachtigall. Chor von Schubert.
2. Violinkonzert von Mendelssohn, vorgetragen von C. Noffel.
3. Der grause Czar, nach Vermontoff, von F. Bodenstedt, vorgetragen von Gabillon.
4. Sehnsucht am Meere. — Flieg Vogel, flieg. Composition und Vortrag von R. Willmers.
5. Gedichte von J. G. Seidl, vorgetragen von Stein.
6. Sonate für Violine und Piano, von R. Willmers (Mittelsatz), vorgetragen von J. Helmesberger und dem Componisten.

Ausgestellt:

1. Kaffeehaus in Beni Suef (Egypten). — 2. Egyptische Tänzerin. — 3. Die Colosse von Theben. — 4. Tempel von Edfou. Gemälde von Moïse Schön.

XI. Abend.

24. Jänner 1856.

(Mozartfeier.)

1. Sonate für das Piano zu 4 Händen, vorgetragen von Dachs und Pacher.
2. Prolog von Mautner und Rüd., gelesen von Rüd.
3. O Isis und Osiris, gesungen von Staubigl und Chor. — In diesen heiligen Hallen, gesungen von Staubigl.
4. Streichquartett-Satz (a-dur), vorgetragen von Helmesberger, Durst, Dobihal und Borzaga.
5. Das Weilschen Lied, vorgetragen von B. Randhartinger.
6. Mozart als Tausendkünstler. Gedicht von A. Müller, vorgetragen von L. Gabillon.
7. Das Bild. Vokalquartett, vorgetragen von Gunz, Peischke, Panzer und Satter.
8. Phantasie für das Piano (C-moll), vorgetragen von Pacher.
9. „Cosi dunque tradisci.“ Arie, gesungen von Staubigl.
10. Septett für Streichinstrumente mit Hornbegleitung, vorgetragen von Helmesberger, Durst, Dobihal, Borzaga (Contrabaß und Horn von Orchestermitgliedern

des k. k. Hofopertheaters.) Sämmtliche Compositionen von W. A. Mozart.

Ausgestellt:

Skizze eines Grabdenkmals für Mozart, von Hanns Gasser.

XII. Abend.

31. Jänner 1856.

(Fastnacht.)

1. Abschied vom Walde. Chor von Mendelssohn.
2. Lieder von G. Herbeck, vorgetragen von Dtschbauer, begleitet vom Componisten.
3. Sonate für Piano und Violine von Viertemps (Andante und Scherzo), vorgetragen von Ludwig Strauß und A. Lorenz.
4. Königin Stultitia, Comedie von Hanns Sachs.

Personen:

Königin Stultitia	A. Landvoigt.
Der Narr	C. Meizner.
Der Bauer	S. Pöschelberger.
Der Handwerksmann	C. Kanzeni.
Der Kaufmann	L. Foglar.
Der Landsknecht	L. Gabillon.
Der Trunkenbold	C. Stein.
Der Doktor	C. Rüd.
Der alte Mann	C. Franz.
Die Fastnacht	A. Hirschberg.
Die Fasten	C. Kirchner.
Der Herold	H. Zürgan.
Gefolge der Königin)	F. Pacher.
)	A. Schön.

5. Carnevals-Walzer für Kinder-Instrumente, von Durst ausgeführt von dem Componisten und den Herren Helmesberger, Lorenz, Randhartinger, Ries, Stegmayer und Stein.
6. Die Mordgrundbrud. Parodirende Oper von Julius Otto. Verbindungstext von Rüd. (4 Nummern.)

Personen:

Kunibert von Drachensfels, Raubritter	R. Panzer.
Amalgunde, sein Töchterlein . . .	G. Gunz.
Sassafras von Eulenhorst, Intrigant	C. Stein.
Edward — süßer Bummler . . .	C. Dtschbauer.
Der verbindende Text vorgetragen	von Rüd.

Ausgestellt:

Stabrenberg, Statuette von Melnitzky.
Landschaften, von Novopadv.

XIII. Abend.

7. Februar 1856.

1. Was kannst du dafür? Chor von Marschner.
2. Die beiden Grenadiere, von Reißiger. — An die Nacht, von Staubigl. Gesungen von Dr. Schmid.

3. Eine Fürstin von Medicis, von L. Bowitzsch. — Kaiser Rudolfs Nase, von L. Scheyrer, gelesen von Rtd.
4. Concert-Variationen für das Piano über Motive aus W. Tell, von H. Herz, vorgetragen von Lorenz und Pacher.
5. Aschermittwoch. Gedicht und Vortrag von Franz v. Braunau (Fritsch).
6. Duo für Violine und Cello, von Krämer, vorgetragen von Grün und Kupfer.
7. Gedichte von L. Foglar, vom Dichter gelesen.

Ausgestellt:

Landschaften, von J. Raffalt.
 Studentkopf, von Kriebhuber jun.

XIV. Abend.

14. Februar 1856.

1. Ouverture zur Maritana, von Wallace, auf dem Piano von Helmesberger und Stegmayer.
2. „Sie flüstert leise gute Nacht“, von Abt. — Liebeslocken, von Humbert. Gesungen von C. Wolf.
3. Gedichte von Petöfi — übersetzt und gelesen von Kertbeny.
4. Wer ist ein Mann, von Castelli, Chor von Hoven.
5. Dr. Carl Scherzers Vorlesung über Motive aus dessen Reise durch Süd-Amerika.
6. Phantasie über Themas aus „der Prophet“, für das Piano von List, vorgetragen von Dionys Pruckner aus München.
7. Goethe im Schusterladen. Gedicht und Vortrag von L. Scheyrer.
8. Curiose Geschichte. Chor von Petschke.

Ausgestellt:

Judenfriedhof in Prag, von Conrad Grese.
 Römische Fruchtbändlerin, von Jos. Selleny.

XV. Abend.

21. Februar 1856.

1. Prinz Eugen. Ballade von Dr. Löwe, gesungen von H. Panzer.
2. Hugin und Munin, von Bodenstedt. — Das belauschte Paar, von J. G. Seidl, vorgetragen von L. Gabilon.
3. Frühlingstraum. Lied von Schubert, gesungen von C. Tischbauer.
4. Gedichte in ob d. eunfischer Mundart, von C. A. Kaltenbrunner, vom Dichter gelesen.
5. Divertissement für Clarinette und Piano, vorgetragen von Wagner und Lorenz.
6. Duett aus Nicolai's „Heimkehr der Verbannten“, gesungen von Tischbauer und Panzer.

7. Serenade italienne. — Caprice-Polka. Componirt und auf dem Piano ausgeführt von Julius Egghardt.
8. Erinnerung an Heine. Gedicht und Vortrag von Dr. L. A. Frankl.
9. Gedichte von Castelli — vom Dichter gelesen.

Ausgestellt:

Studentkopf, von Lafitte.

XVI. Abend.

28. Februar 1856.

1. Wahnsinn. — Mannheit. Gedichte von Petöfi, gelesen von Kertbeny.
2. Nordische Nationalhymne. — Rossignole. Composition und Vortrag von R. Willmers.
3. Gedichte von A. Chamisso, vorgetragen von H. Jürgen.
4. Trio über Motive ungarischer Nationalweisen für zwei Flöten und Violine. Componirt und vorgetragen von den Virtuosen: Gebrüder Doppler und Huber aus Pest.
5. Sturmbeschwörung. Chor von Dürner.
6. Barcarole, von Servais. — La Musette, von Offenbach. Auf dem Cello vorgetragen von Röber.
7. Completvortrag, von Ernst Ritter von Steinhauser.

Ausgestellt:

Weiblicher Studentkopf, von F. Schilcher.
 Cap Circello, von J. Selleny.
 Landschaft, von G. Novopady.
 Portait der Ristori. Lithogr. von Kaiser.
 Project zu einer Kirche, von Kirschner.

XVII. Abend.

6. März 1856.

1. Ouverture zu Sommernachtstraum, von Mendelssohn. Auf dem Piano von Eppstein und Lorenz.
2. Der Müller und der Bach. Lied von Schubert. Gesungen von Tisch.
3. Les arpeges, Caprice für Violine mit obligatem Cello und Clavier von Vieuxtemps, vorgetragen von L. Strauß, Röber und Lorenz.
4. Virginius. Gedicht von L. Foglar, vom Dichter gelesen.
5. Im Mai. Lied von Kücken. — Dithyrambe, von Schubert. Gesungen von Westermayer.
6. Der kranke Schusterjunge. — Mir und mich. Humoristische Gedichte, vorgetragen von C. Meixner.
7. Variationen für das Piano zu 4 Händen, vorgetragen von Eppstein und Lorenz.

XVIII. Abend.

13. März 1856.

1. Trio für das Piano, Violine und Cello von Beethoven, vorgetragen von Lorenz, Kasmayer und Gänzbacher.

2. *Max in Augsburg.* — Abschied. Von Anast. Grün, Musik von Dr. Löwe, gesungen von H. Panzer.
3. *Leogair.* Gedicht von Fr. Haln, vorgetragen von L. Gabillon.
4. *Einzug der Sängler auf der Wartburg* — aus der Oper: *Tannhäuser*, von Richard Wagner, für das Piano transcribirt von List, vorgetragen von Lorenz.
5. *Die letzte Rose.* Frisches Volkslied; auf der Glas-Harmonika, von B. Randhartinger.
6. *Die verlorne Kippe.* Chor von Vorging.

Ausgestellt:

Fr. Schiller liest seinen Freunden in der Carlsschule die „Räuber“ vor. Gemälde von F. Schams.
Schulkinder von Nussee. — Silberne Hochzeit, nach Oslade. Gemälde von v. Demergel.

XIX. Abend.

(Zweiter Damenabend.)

27. März 1856.

1. Overture zu *Struensee*, von Meyerbeer, auf dem Piano vorgetragen von Dedler und Lorenz.
2. *Lenzfragen.* Chor von Fr. Lachner.
3. *Souvenir de Mozart*, für Violine und Piano von Allard, vorgetragen von Ludw. Strauß und Lorenz.
4. *Reiselielied.* — *Geständniß*, von Mendelssohn — gesungen von C. Dlschbauer.
5. *Gedichte im n. öst. Dialect*, von Castelli, — vom Dichter gelesen.
6. *Bettlerlied aus „Faust“.* — *Einkehr von Umland.* Composition von Herbeck, gesungen von H. Panzer.
7. *Des Sängers Fluch*, von Umland. — Zwanzig, dreißig, vierzig, von Glasbrenner, vorgetragen von Fräulein Marie Seebach.
8. *Am Meere.* — *Schlummerlied.* Von Schubert, gesungen von A. Ander.
9. *Erinnerungen aus Ungarn*, für Cello, Composition und Vortrag von Köver.
10. *Tanzlied.* Chor.

XX. Abend.

4. April 1856.

1. Concert für Piano, von Chopin, vorgetragen von Kolb.
2. Lieder von Randhartinger, vorgetragen von H. Panzer.
3. Männerquartett.
4. *Die Schlacht*, v. Schiller, vorgetragen von L. Gabillon.

5. Concert für Cello, von Kummer, vorgetragen von Fris.
6. Concert für Violine, vorgetragen von Noffel.
7. *Gedichte* von Petöfi, gelesen von Kertbeny.
8. *Die Hautfrage.* Humoreske von F. . . ., gelesen von F. Pachler.

Ausgestellt:

Die Römerin. Gemälde von Leop. Fischer.
Gebirgslandschaft, von Charles Lafitte.
Großstädter im Gebirge, von A. Schönn.

XXI. Abend.

13. April 1856.

1. *Eine Maiennacht*, Chor von Abt.
2. *Polonaise*, von Chopin. — *Grillen* — *Fantasia*, von Schumann. Auf dem Piano vorgetragen von Eppstein.
3. *Die Uhr.* — *Ich will dir's nicht mehr sagen.* Lieder von Hoven, gesungen von Panzer.

Ausgestellt:

St. Maria, Gabriel und Joseph. Skizze für einen Hausaltar. — *Die Pfarrerstochter* von Taubenhain (nach Bürger). Von Carl Joseph Geiger.

Schluß der Saison.

XXII. Abend.

(Dritter Damenabend. Zum Besten der Schiller-Stiftung.)

20. April 1856.

1. *Im Walde.* Chor von Rücken.
2. *Hochzeitsmarsch* und *Elfenreigen*, von Mendelssohn, auf dem Piano vorgetragen von Dionys Pruckner.
3. *Morituri te salutant.* Gedicht von B. Paoli, vorgetragen von L. Gabillon.
4. *La rose*, von Spohr, auf dem Violoncell vorgetragen von Köver.
5. *Sehnsucht*, von F. Schiller. — *Die zehnte Muse* von Herrmannsthal, vorgetragen von Fräulein Würzburg.
6. *Arie* von Rossini, gesungen von Carrion.
7. *Duett* aus „*Barbiere*“, gesungen von Frau Borghi Mamo und Everardi.
8. *Lied auf Schiller*, von Theod. Apel. — *Der Page* und *die Müllerin*, v. Göthe, vorgetragen von Fräulein Seebach.
9. *Phantasia* für Violine, componirt und vorgetragen von L. Sessa.
10. *Terzett* aus „*Barbiere*“, gesungen von Frau Borghi-Mamo, Carrion und Everardi.

Mitglieder-Verzeichniß

der

Gesellschaft „Aurora.“

Aigner, Math., Maler.

Alberti, Anton, k. k. Rechnungs-Official.

Alberticz, J. v., k. k. pens. Beamter.

Andreoli, Franz, k. k. Rittmeister.

Angeli, Georg v., Fabriksbesitzer.

Anschütz, Heinrich, k. k. Hofchauspieler und Regisseur
(Ehrenmitglied).

Arlet, Alex., Gesangmeister.

Arthaber, Rudolph jun., Kaufmann.

Barckenstein, Philipp v., Rentner.

Bauer, Joseph, Lithograf.

Bauer, N., Fotograf.

Beckers, Franz, Director der k. k. priv. Wollkerzenfab.

Beckert, Franz, bürgl. Apotheker.

Bellino, A., Consul.

Benedetti, Thomas, k. k. Hof-Kupferstecher.

Berthold, Fr., Rechtsconzipient.

Borkenstein, Carl, Spinnfabriksbesitzer.

Borkenstein, Georg, k. k. Rath.

Bowitzsch, Ludw., k. k. Beamter (Schriftsteller).

Breuning, Gerhard v., Med. Dr.

Brunner, Georg, bürgl. Kaffeefieber.

Buschmann, Gotthard Freiherr v., Dr. und k. k. Mini-
sterial-Secretär.

Bussetti, N., Sparcasse-Beamter.

Castelli, Ignaz Dr., jubil. österr. Landschafts-Secretär
(Schriftsteller).

Cohn, Joseph, Kaufmann.

Collart, Jos., k. k. Rechnungs-Official.

Czartoryski, Constantin Adam, Fürst v.

Czartoryski, Georg, Fürst v.

Czerny, Benzel, Beamter.

Czizel, Peter, k. k. Beamter.

Dachs, Jos., Professor.

Dell'Acqua, C., k. k. Oberkriegs-Commissär.

Demergel, Emanuel v., k. k. Professor.

Derffel, Jos., Professor.

Diez, Wilhelm, Privatier.

Dingler, Anton, Fabriksbesitzer.

Drexler, Jos. Dr., k. k. Hof- und Gerichts-Advocat.

Dubey, H., Tonkünstler.

Dumba, Niclas, Rentner.

Dumba, Misco, Rentner.

Dücl, Anton Edler v., Präsident der Handels- und Ge-
werbekammer.

Egger, Franz Dr., k. k. Hof- und Gerichts-Advocat.

Egloff, E., Fabriksbesitzer.

Ender, Eduard, Maler.

Egelt, Franz, Kaufmann.

Egelt, Carl, Großh. Procurasführer.

Falk, Sigmund, Factor der Sommer'schen Buchdruckerei.

Fernkorn, Anton, Bildhauer.

Fischer, Leopold, Maler.

Flasch, M., Beamter der ersten k. k. priv. Brandvers.-An-
stalt.

Foglár, Ludw., Liquidator der k. k. priv. Donau-Dampf-
schiffahrts-Gesellschaft (Schriftsteller, Comité-Mit-
glied).

Förster, Friedrich, Lithograf.

Frankl, Ludw. Aug., Med. Dr. (Schriftsteller).

Franz, Emil, k. k. Hofchauspieler.

Fritsch, Franz, fürstl. Claryscher Secretär (Schriftsteller:
Fr. v. Braunau).

Frig, Heinrich, Tonkünstler.

Fuchs, Carl, k. k. Rechnungs-Official.

Gabillon, Louis, k. k. Hofchauspieler (Comité-Mit-
glied).

Gasser, Hans, Bildhauer.

Geiger, Carl, Maler.

Gianfranceschi, Giusto, Seidenhändler.

Gigl, Alex., k. k. Beamter (Schriftsteller).

Grefe, Conrad, Maler.

Grob, Eduard, Kaufmann.

Gunz, Eduard, Doctorand.

Hardegg, Julius Graf v.
Härfner, N., k. k. Beamter.
Haslinger, Johannes v., Compositour.
Helf, Carl, Buchhändler.
Helm, Carl, Dr., k. k. Ministerial-Concipist.
Helmberger, Jos., artist. Director des Conservatoriums (Comité-Mitglied).
Hein, Emil v., Kaufmann.
Heindl, Carl.
Herbed, Gustav, Tonseger.
Herzfeld, Adolph, k. k. Hofchauspieler.
Herzog, N., Advocatus-Concipient.
Heß, Wilhelm, Geschäftsführer.
Heß, Carl, Tonkünstler.
Hessler, Ferdinand, k. k. Professor.
Hirsch, Rudolf Dr., k. k. Hofconcipist (Schriftsteller).
Hirschberg, Adolph, Erzieher (Schriftsteller).
Horny, Carl, Großhändler.
Hoffmann, G., Buchhändler.
Hügel, Eduard, Buchhändler.
Hütter, Eduard, Gemeinberath.
Hütter, Eduard, Rentner.

Jarisch, Philipp Dr., k. k. Leibzahnarzt.
Zimmer, Carl, k. k. Hilfsämter-Directions-Adjunct.
Jürgan, Heinrich, k. k. Hofchauspieler.

Käsmeyer, Moriz, Tonkünstler.
Kaiser, Joseph, Bürger Schul-Director.
Kaltenbrunner, Carl Adam, Directions-Adjunct der k. k. Hof- und Staatsdruckerei (Schriftsteller, Comité-Mitglied).

Kierschner, Eduard, k. k. Hofchauspieler.
Kirschner, Ferdinand, Architect.
Kledus, Bernhard, Stadtbaumeister.
König, Moriz, Secretär des Kunstvereins.
Kompert, Joseph, Schriftsteller.
Kraft, Carl, Kaufmann.
Kraft, Wilhelm, Mechaniker.
Kraner, Anton, Kaufmann.
Kraus, Franz, Bankbeamter.
Krenn, Alex., Magistr. Concepts-Adjunct.
Kriehuber, Joseph, Maler und Lithograf.
Kriehuber, Friedr., Maler.

Lafitte, Charles, Maler.
Lafitte, Ernest, Maler.
Landvogt, Adolph, k. k. Hofchauspieler.
Lechner, Rudolph, Buchhändler.
Lorenz, Adolph, k. k. Landesgerichts-Adjunct (Comité-Mitglied).
Lucas, Carl, k. k. Hofchauspieler.

Malanoti, A. S., Seidenhändler.
Manziarli, Constantin, Privatier.
Martin, Johann de, k. k. Handelsmann.
Matausched, Ritter v., Fabriksbesitzer.
Mautner, Eduard, Beamter der franz. Eisenbahn-Gesellschaft (Schriftsteller).
Mayer, Franz, Lehrer.
Melniky, Joseph, Bildhauer.
Meixner, Carl, k. k. Hofchauspieler.
Mejerich, Wilhelm v., k. k. Rechn.-Offic. (Schriftsteller).
Michaelis, Otto, Schauspieler am Carltheater.
Milbe, Carl, Procuratorführer.
Miller v. Millborn, Thesauriatsrath.
Montandon, Julius, Kaufmann.
Morgenstern, August, Kaufmann.
Mosing, Guido, Dr., Schriftsteller.
Mud, Ferdinand, Med. Dr.
Mud, Carl, Sparkassebeamter.
Müller, Carl, erzherzogl. Bibliothekar.
Müller, Oswald, Med. Dr.
Murmman, Otto, Studirender.
Murmman, Theodor, Bankbeamter.

Netpal, N., Kaufmann.
Neumann, Ignaz, Beamter.
Nissel, Franz, Schriftsteller.
Novack, Alois, k. k. Rechnungsrath.
Novopachy, Jan, Landschaftsmaler.

Oberleitner, Carl, k. k. Beamter (Schriftsteller).
Oehler, Friedr. August, Fabriks-Miteigenthümer.

Pacher, J. N., Pianist.
Pachler, Faust, Dr., Scriptor der k. k. Hofbibliothek (Schriftsteller, Comité-Mitglied).
Panzer, Rudolph, Adjunct der Handels- und Gewerbekammer.
Peschla, N., Doctorand.
Plancher, L. G., Seidenhändler.
Pobeheim, G., Dr., k. k. Notar.
Pösch, Alexander, Seidenhändler.
Pösch, Jacob, Seidenhändler.
Pöselberger, Silvester, Buchhändler.
Prechtler, Otto, k. k. Registr.-Director (Schriftsteller).
Preuß, Georg, Med. Dr.
Proch, Heinrich, k. k. Hofoperncapellmeister.
Püttner, J. C. B., Maler.

Raab, Georg, Maler.
Rassalt, Ignaz, Maler.
Randhartinger, Benedict, k. k. Vice-Hofcapellmeister.
Ranzi, J., Seidenhändler.

Kanzy, P., Seidenhändler.
Kanzoni, Emerich, Schriftsteller.
Reiffenstein, J., Inhaber einer lithograf.-artist. Anstalt.
Rid, Carl, Concip. der a. p. Kaiser Ferd.-Nordbahn
(Schriftsteller, Comité-Vorstand).
Rieß, Niclas, k. k. Beamter (Comité-Mitglied).
Rogge, H. F. A., k. hannov. Consul.
Ruthmaier, Joh. Ant., Kaufmann.

Salzmann, Alois, Kaufmann.
Satter, Julius, Doctorand.
Sauerländer, J. J., Agent.
Schams, Franz, Maler.
Schäffer, Mich., k. k. Pol.-Bezirksarzt.
Scherzer, Carl, Dr. der Philosophie.
Scheyrer, Ludwig, k. k. Rechn.-Offic. (Schriftsteller).
Schick, Ernst Edl. v., Comptoirist.
Schilcher, Franz, Maler.
Schläger, Hanns, Chormeister.
Schmidt, Dr., k. k. Hofopernsänger.
Schmidt, Carl, Architect.
Schnapper, Max, Banquier (Comité-Mitglied).
Schneider, Georg, Fürst Esterhazy'scher Revident.
Schön, Lorenz, Maler.
Schönn, Alois, Maler (Comité-Mitglied).
Schönthaler, Franz, Bildhauer.
Scholz, Franz, Med. Dr.
Schrottner, Anton, Dr., Generalsecretär der kais. Akademie der Wissenschaften.
Schroyberg, Franz, Maler.
Schubert, Paul, Advoc.-Kanzleidirector.
Schulz, Adolph, Seidenhändler (Comité-Mitglied).
Schulz, Joseph, Agent.
Schützenhofer, N., Kaufmann.
Schwager, Richard, Maler.
Schwendenwein, Alex., Handlungs-Gesellschafter.
Seelos, Gottfried, Maler.
Seidl, Joh. Gabriel, k. k. Custos (Schriftsteller).
Selleny, Joseph, Maler.
Semlitsch, Julius, Schriftsteller.
Senferr, Rudolph, Med. Dr.
Seutter, Carl v., Kaufmann.
Seybel, Emil v., Fabriksbesitzer.
Smekal, Louis Ernst, Kaufmann.

Spina, Anton, Dr. der Rechte.
Spina, Carl, Musikalienhändler.
Stache, N., Architect.
Stegmayer, Ferdinand, Professor am Conservatorium
(Comité-Mitglied).
Stein, Carl, k. k. Hofchauspieler.
Steinebach, Friedr., k. k. Hofconcipist (Schriftsteller).
Steinhauser, Ernst Ritter v., Schriftsteller.
Stern, N., Banquier.
Sternickel, Alfred, Buchhändler.
Stipitz, Alois, Kaufmann.
Strauß, Ludwig, Tonkünstler.

Theimer, Eduard, Comptoirist.
Tennenbaum, Ludwig, Procurasführer.
Thomann, N.

Uffmann, N., Tonkünstler.

Verban, Eduard, Procurasführer.
Vesque v. Pittlingen, Johann, k. k. Hof- und Ministerialrath.
Vollgruber, Joseph, Privatier.
Vockenberger, Arnold, Cand. der Theologie.

Wagemann, N., Fabriksbesitzer.
Wagner, Rudolph, Schriftsteller.
Warhaneck, Johann, k. k. Professor.
Weidholz, Heinr., bürgl. Handelsmann.
Weiß, Laur., Prof. am Conservatorium.
Wertheim, Franz, Fabriksbesitzer und k. k. Hoflieferant.
Weyl, Joseph, Schriftsteller.
Wilhelm, Franz, Kaufmann.
Wislocky, Theophil, Dr. Med.
Wolf, Adolph, Scriptor der k. k. Hofbibliothek.
Wurzbach, Constant Dr., Bibliothekar im k. k. Ministerium des Innern.

Zetsche, Franz, Oberbuchhalter der k. k. pr. Dampfschiff-
fahrts-Gesellschaft.
Ziegler, C., k. k. Beamter (Schriftsteller).
Zuna, Jos., k. k. Cigarrenfabriks-Verwalter.
Zwecker, J. F., Generalsecretär der k. k. pr. Dampf-
schiffahrts-Gesellschaft.

